

# Österreichische Bauernzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Adtaggerstraße 28. Meinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1'30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 27. Oktober 1933

Nummer 43

## Berichterstatter, Achtung!

Wir ersuchen, alle Berichte für die nächste Nummer unserer Zeitung unbedingt um einen Tag früher als sonst in die Redaktion gelangen zu lassen, weil die Manuskripte wegen des Allerheiligentages um einen Tag früher in die Druckerei gehen müssen.

Die Redaktion.

## Der Bundesvoranschlag für 1934.

Zu den wichtigsten Aufgaben jeder Regierung gehört in allen Ländern die Aufstellung des Haushaltsplanes. Die österreichische Bundesregierung muß nach der Verfassung den Bundesvoranschlag aufstellen und dem Nationalrat zur Genehmigung vorlegen. Die Regierung Dollfuß hat nun den Bundesvoranschlag für 1934 fertiggestellt. Er gliedert sich in einen ordentlichen und in einen außerordentlichen Voranschlag. Der ordentliche Voranschlag enthält Staatseinnahmen und -ausgaben in der gleichen Höhe von 1900 Millionen Schilling. Der Finanzminister meint, er werde mit den jetzigen Steuern, Zöllen und sonstigen Staatseinnahmen auskommen und befürchtet, er wolle an den Grundgehältern der Bundesangestellten nichts mehr kürzen. Der außerordentliche Bundesvoranschlag enthält Ausgaben für Arbeitsbeschaffung: für Wasser- und Straßenbauten, für die Elektrifizierung einer Bundesbahnstrecke, für eine Fernschiffbauflotte und den Bau der Wiener Reichsbrücke. Diese arbeitschaffenden Ausgaben werden 114 Millionen Schilling betragen. Die Regierung will das Erträgnis der Trefferanleihe teilweise für diese Arbeitsbeschaffung verwenden.

Das wäre alles ganz schön. Wie aber soll dieser Voranschlag Gesetz werden, wie soll er in Wirklichkeit treten? Das regelt die Bundesverfassung ganz genau. Der Nationalrat muß den Voranschlag genehmigen. Wir haben zwar einen Nationalrat. Aber ob er tagt oder ob er nicht tagt, darüber sind die Meinungen geteilt. Bundespräsident Miklas hat vorige Woche mitteilen lassen, daß nach seiner Ansicht der Nationalrat noch zur Herbsttagung 1933 versammelt sei. Der Oberste Gerichtshof hingegen ist der Auffassung, der Nationalrat sei nicht versammelt. Das österreichische Volk hat für das sozialdemokratische Volksbegehren, daß der Nationalrat raschestens wieder einberufen werde, in offener Abstimmung nicht weniger als 1.250.000 Stimmen abgegeben. Die Regierung hat kürzlich erklärt, an eine Einberufung des Nationalrates sei „derzeit“ nicht zu denken. Wie aber soll denn der Bundesvoranschlag, der verfassungsmäßig nur mit Genehmigung des Nationalrates in Wirklichkeit treten kann, zustande kommen? Die Regierung stellt sich so vor: Sie meint, wenn der Nationalrat den Bundesvoranschlag nicht zeitgerecht, also vor Jahres-schluß, beschließt, dann tritt für Jänner und Februar 1934 ein vorläufiger Bundesvoranschlag selbsttätig in Kraft. Sie erklärt, dadurch sei sie ermächtigt, Steuern und andere Abgaben einzubehalten und Staatsausgaben zu machen. Und wenn der Nationalrat auch dann noch keinen Bundesvoranschlag beschloßen habe, dann müsse ein eigenes Bundesgesetz über alles weitere entscheiden. Wie aber, das sei noch unregelt.

Wir meinen, man sollte in dieser wichtigen Frage nicht mit allerhand Auskunfts-mitteln um den Kern der Sache herumgehen. Der ist: Nur die verfassungsmäßig gewählte Volksvertretung hat das Recht, über den Bundesvoranschlag zu entscheiden! Schon darum sollte der Nationalrat so rasch als möglich einberufen werden, wenn die Wirtschaft des Staates, der Länder und der Gemeinden, damit aber auch die Wirtschaft des ganzen Volkes nicht in große Schwierigkeiten geraten soll.

## Bauernvertreter für die Demokratie.

Auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie sind die Delegierten aus Niederösterreich dafür eingetreten, eine Verständigung mit den demokratischen Teilen der bürgerlichen Parteien zu suchen. Das sind vornehmlich die Bauern. Landtags-abgeordneter Genosse Franz Popp hielt darüber am Parteitag eine Rede. Er ermahnte, den „schmalen Weg der Verständigung“ zu betreten, weil er für alle Volksteile das Beste wäre. Alle sozialdemokratischen Zeitungen von Niederösterreich wollten diese sehr maßvolle und ernste Rede des Genossen Popp veröffentlichen. Der Staats-anwalt hat es verhindert. Er beschlagnahmte vorige Woche ausnahmslos alle niederösterreichischen sozialdemokratischen Wochenblätter. Beschlagnahme wurden einzelne Stellen aus der Rede Pops.

Doch Tatsachen sind stärker als die Zensur. Da hat vor ein paar Tagen der Herr Starhemberg in Salzburg wieder einmal eine Rede gehalten. Er forderte wieder seinen vollständigen Faschismus und zu diesem Zwecke die Auflösung der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Sonst fehlt ihm nichts, dem Herrn Fürsten, den Bundeskanzler Dollfuß zu seinem Stellvertreter in der Führung der Vaterländischen Front ernannt hat! Wenige Tage später fand gleichfalls in Salzburg der Landesparteitag der salzburgischen Christlichsozialen statt. Da hielt der frühere Bundeskanzler Dr. Kamek eine Rede über das Verhältnis der Christlichsozialen zur Vaterländischen Front. Er sagte unter anderem:

„Die Christlichsozialen müssen, wenn sie nicht verschwinden sollen, auch weiterhin Träger und Capfeiler der Vaterländischen Front bleiben, in der ihnen kraft ihrer Stärke und Arbeit die Führerschaft gebührt. Das ist die Auffassung der Salzburger Christlichsozialen Landespartei und ebenso die der niederösterreichischen Landespartei. Bundesführer Starhemberg hat sein Treuebekenntnis zum Bundeskanzler nur bedingt ausgesprochen, solange nämlich die vom Heimatschutz vertretene Politik betrieben werde.“

Die Politik der Errichtung einer Diktatur liegt aber nicht im christlichsozialen Programm.

Da der Faschismus immer auf Totalität (Das heißt vollkommene Alleinherrschaft. Die Schriftleitung.) eingestellt ist, wäre, wenn man den faschistischen Kurs in Österreich einschlagen wollte, binnen vierundzwanzig Stunden der Faschismus des Nationalsozialismus da.“

Dr. Kamek meint also, daß in Österreich ein faschistischer Kurs notwendigerweise sofort in den Nazifaschismus umschlagen würde. Da müssen wir ihm recht geben. Wie es dann um die Christlichsoziale Partei bestellt wäre, dafür liefert Hitler in Deutschland das Beispiel. Dort wurde die Zentrums-partei — die Bruderpartei der österreichischen Christlichsozialen — genau so vernichtet wie die sozialdemokratische und die kommunistische Partei. Das nennt man im Dritten Reich „Gleichschaltung“. Katholische Geistliche wurden kaum weniger schmachvoll behandelt als sozialdemokratische Parteiführer. Die Mitglieder unter den österreichischen Christlichsozialen scheinen wenig Lust zu verspüren, daß es in Österreich ebenso ausgeht. Deshalb beginnen sich die Bauern zu rühren. Erst der niederösterreichische Bauernbund unter der Führung des Landeshauptmannes Reither und nun die Salzburger Bauern unter der Führung Dr. Kameks.

### Der frühere Vizekanzler Hartleb über den Faschismus.

In der steirischen Landtags-sitzung am 21. Oktober sprach der frühere Vizekanzler und jetzige Präsident der steirischen Bauernkammer Abgeordneter Hartleb über die Steuer-schulden der Großgrundbesitzer. Hartleb ist ein Landbündler und ein wirklicher Bauer. Wir haben vorige Woche berichtet, wie er über den Herrn Star-

hemberg spricht. Er hat öffentlich gesagt: „Einen solchen Menschen wie Starhemberg flagt man nicht. Für solch einen Menschen gebührt kein Gericht, sondern die Sünde peitisch!“ Nun hat sich Hartleb den Heimwehrführern und einige seiner Landesführer auch im steirischen Landtag gründlich aufs Korn genommen.

Er forderte die Bauern, gleichgültig ob Landbündler oder Christlichsoziale, auf sich hinter den niederösterreichischen Bauernführer Reither zu stellen, der eindeutig gegen die Annahmungen der hochadeligen Herrschaften Stellung genommen hat. „Wir werden nicht dulden, daß diese Herren uns wieder den Fuß auf den Nacken setzen“, sagte Hartleb.

Auf diese ganz eindeutige Rede des früheren Vizekanzlers antwortete der christlichsoziale Landesrat Pfarrer Jenz. Er betonte, daß die steirischen christlichsozialen Bauern ebenso wie die Landbündler die Politik des christlichsozialen Landes-hauptmannes von Niederösterreich, Reither, billi-

gen und daß auch die steirischen Bauern demokratisch gesinnt seien.

Wir bemerken diese Stellungnahme aus dem bürgerlichen Lager, um zu zeigen, wie die Bauern denken und wie wenig man sich um ihre Meinung heutzutage kümmert. Die Bauern verlangen die Demokratie. Man läßt sie reden und macht doch meistens das, was die Faschisten wollen. Die Arbeiter und Angehörigen sind für die Demokratie. Tut nichts: der Herr Starhemberg kann die Auflösung aller Parteien und den totalen Faschismus fordern und doch der Stellvertreter des Bundeskanzlers in der Führung der Vaterländischen Front bleiben. Ist es da nicht wirklich hoch an der Zeit, daß sich alle zusammenschließen, die die Demokratie erhalten und sie gegen jeden Faschismus verteidigen wollen? Arbeiter, Bauer und Angehöriger haben von keinem Faschismus Vorteile zu hoffen. Werden die Organisationen dieser Stände daraus den einzig möglichen Schluß ziehen und sich gemeinsam gegen die drohende Gefahr wehren? Wir hoffen darauf und daß es geschieht, ehe es zu spät ist.

## Norwegen wird rot.

Vorige Woche ist in Norwegen das Parlament neu gewählt worden. Die Sozialdemokraten haben einen großen Wahlsieg errungen. Bisher hatten sie 47 Abgeordnete im Parlament. Zu diesen 47 haben unsere norwegischen Genossen 22 Mandate hinzuerobert. Von den 150 Abgeordneten des Parlaments sind jetzt 69 Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratische Partei Norwegens verlangt, daß die Führung der Staatsgeschäfte einer Arbeiterregierung übergeben wird. Die geschlagenen bürgerlichen Parteien weigern sich. Es wird ihnen aber kaum lange helfen. In Norwegen werden sehr bald die Vertreter der größten Partei des Landes, die Sozialdemokraten, regieren.

Das Ergebnis der Wahlen in Norwegen ist für die schwer ringenden österreichischen Arbeiter und Angestellten sehr erfreulich. Doch geht es nicht nur in Norwegen vorwärts. Auch die beiden anderen skandinavischen Länder werden von Sozialdemokraten regiert. Auch Schweden und Dänemark sind rot. In England rüstet die Arbeiterpartei sehr ernsthaft dazu, bei den nächsten Parlamentswahlen einen so großen

Sieg zu erringen, daß das britische Weltreich von einer sozialdemokratischen Arbeiterregierung geleitet werden kann. In Frankreich haben eben erst die Sozialisten das Schicksal der bürgerlichen Regierung entschieden. In Amerika schwillt die gewerkschaftliche Bewegung mächtig an und gewinnt immer mehr den Charakter einer sozialistischen Stoßtruppe.

Hier in Österreich aber glauben die Antimarkisten, sie hätten den Marxismus schon umgebracht und die Sozialdemokraten seien im Aussterben. Da irren sie sich aber gründlich. Die fortgeschrittensten Länder der Welt, die Länder des größten Volkswohlstandes und der besten Schulbildung werden rot. Nur Länder in Armut, Verzweiflung und mit mangelhafter Bildung der Bevölkerung verfallen dem Faschismus. Wir Österreicher haben wirklich nicht den Ehrgeiz, uns in die Reihe jener faschistischen Länder zu stellen. Wir wollen es lieber den gebildeten Schweden, Dänen und Norwegern nachmachen, als den Südtalienern, unter denen jeder dritte Mensch noch nicht lesen und schreiben kann.

## Eine neue Eisenbahnerverordnung.

Die Regierung hat wieder eine Verordnung erlassen, die für die Eisenbahner von größter Bedeutung ist. Sie hat angeordnet, daß Bahnbedienstete „auch dann in den zeitlichen Ruhestand versetzt werden können, wenn Umstände vorliegen, die eine weitere Dienstleistung des Bediensteten auf einem seiner bisherigen Dienstverwendungen entsprechenden Kosten desselben Dienstzweiges aus wichtigen dienstlichen Rücksichten nicht zulässig erscheinen lassen“. Wenn ein Eisenbahner nach dieser neuen Vorschrift pensioniert wird, hat er nicht einmal ein Rechtsmittel dagegen. Er kann sich nur nachträglich bei der Bundesbahnverwaltung darüber beschweren. Auf diese Weise hat die Bundesbahnverwaltung die Möglichkeit, wenn immer sie will kurzerhand zu pensionieren. Erinnern wir uns, was der Bundesbahngeneraldirektor Schöpfer und der Bundesbahnpräsident Baugoin den Eisenbahnern über die Vaterländische Front mitgeteilt haben. „Wer nicht der Vaterländischen Front beitrifft, kann nicht mehr auf das Vertrauen der Bahnverwaltung zählen, das er zur Ausübung seines Dienstes braucht.“ Die Verordnung soll wohl eine Ergänzung dieser freundlichen Aufforderung zum Beitritt zur „Front“ sein.

Durch dieselbe Verordnung hat die Regierung aber auch

### ein „besonderes Disziplinarverfahren“

für die Eisenbahner eingeführt. Ihm unterstehen die Eisenbahner, wenn sie sich „weigern, den ihnen obliegenden Dienst zu versehen oder gesfentlich staats- oder regierungsfeindliche Bestrebungen fördern“. Auch Pensionisten unterstehen dem besonderen Disziplinarverfahren. Es wird von einer besonderen Disziplinar-kammer durchgeführt, deren Mitglieder vom Generaldirektor Schöpfer ernannt werden.

Wenn der Disziplinar-ausschuß einen aktiven Beschuldigten schuldig erkennt, wird er entlassen. Pensionisten verlieren im Falle des Schuldspruches für sich und ihre Angehörigen den Anspruch auf jede Pension.

Die Eisenbahner haben jetzt Personalvertretungen, die nach der neuverordneten Personalvertretungsvorschrift nach Wunsch der Bahnverwaltung zusammengesetzt worden sind. Diese Personalvertretungen, die gewissermaßen die ständische Vertretung des Eisenbahnerstandes sind, sind wegen der einschneidenden Verordnung nicht gefragt worden.



Winterhilfeaktion 1933/34 des Landes Niederösterreich.

Ein großer Teil der Bevölkerung unseres Landes befindet sich in Not! Der Gemeinnützigkeit...

Bezirk Amstetten

Amstetten. Mitterndorfer verurteilt. Der Nazi-Führer von Amstetten, Magister Mitterndorfer, ist verurteilt...

Amstetten. Das Rathaus im Zeichen des Hakenkreuzes. In der Nacht auf Sonntag, ungefähr um 3 Uhr...

Aktion hervorrief, war nicht gering. Jeder fragte sich: Wie war es nur möglich, daß die Nazi böllig ungehindert in das Heiligtum...

Amstetten. Theatervorstellung. Der Arbeitertheaterverein „Freie Volksbühne“ bringt am 4. und 5. November die dreiaktige Posse „Das Musterdöndl“...

Hausmehning. Sinter Schloß und Riegel. Wie frohlockten unsere Nazi-damen und -herren, als anlässlich der bekannten Kematner Vorfälle 13 unserer besten Genossen für Freiheit und Recht...

Großen läßt man laufen, schafft so Erbitterung und Märtyrer. Es gilt auch heute noch, daß in erster Linie Nazi in den Betrieben...

Greinsfurth. Etwas von der Feuerwehr. Am 14. dieses weckte um halb 2 Uhr früh ein Hornruf das stille Greinsfurth aus dem Schlafe...

Bez. St. Peter in der Au

Kematn. Streik in jesuitischer Betrachtung. Drei Wochen sind seit dem Streik in Kematn vergangen. Allmählich ist wieder Ruhe zurückgekehrt...

...dem Arbeiter



ein kräftiges Frühstück, das gut schmeckt und nicht viel kostet: natürlich Kathreiner den echten Kneipp Malzkaffee

verrat begingen! Dafür hat unser „biederer“ Kematner nie einen Tadel gefunden...

Bezirk Haag

Stadt Haag. Vom Stammtisch. Weil i eruaucht worn bin, i soll wenigstens 's Wirtshaus nimmer nenna, wo i zuaglost han...

Schön war's, die Helbenzeit.

Die letzten Takte des Radetzky-Marsches sind verklungen. Die Mitglieder der Hoch- und Deutschmeistertabelle verlassen ihre Instrumente...

Als allerlehter macht sich nun Rieger auf den Weg, der ihn in das nächste Wirtshaus führt...

„Es erlaubt, Herr Nachbar, ja? Wann i a a Weana und ia Klosterneuburg bin?“

Rieger befißt einen mächtigen Schmerzbauch, einen sehr anscheinlichen Wadenschmerzbauch. Sein nicht unsympathisches Gesicht krönt eine Nase...

„Was i er denn schön, Herr?“ erwidert der junge Mann erstaunt. „Na die Musi, warn denn Sie net dabei?“

Wie von allen Geistern verlassen, blickt Rieger sein Visavis an. Aber seinen Augen bilden sich zwei unheilverkündende Furchen...

„Was muach i do hörn? Gnuua ham Se von solche Sachn? Ja, Herr, was fan Sie für a Mensch? Jetzt, wo mir do erst im Anfang fan, wo am schön langsam wieder zum Berufsein bracht wird, warum ma a Osterreich is, do sagu Se, Se hobn schon gnuua? Dohn denn Sie lan Funken Ghegefühli im Leib? Oder verstignu Se die neuache Zeit net?“

„Schon, schon, mein lieber Herr, nur glaube ich, eine neue Zeit mit mehr Arbeitsmöglichkeiten und weniger Musi wäre noch besser. Glauben Sie nicht auch?“

„Während schon kumma, jetzt muach wo's fürs Herz gschegn und dös is de olte Musi, dö bringt am wieder zrud in die alte guate Zeit und a so geht's wieder auffi, gspüht S des net? Olle miteinander kräuln ma in die Gäh, auf der Wohlstandslatte, dö's is der Sinn der neuachen Zeit, verstignu S?“

„Ja, aber warum nimmt man dazu den Arbeiter gerade jetzt das Letzte was sie noch h...“

„Glaub denn Sie, i stell mi mit Ihner do her zum Politiern, do hob i schon gresinn, wenn einer von der notigen Politik anfängt — wollen S mir vielleicht no vorwana, daß den Arbeitslosen die Unterstützung gkürzt habn?“

„I war nämlich auch ein Deutschmeister, meine Herren, hob a mein Sacherl mitmachen müßen — war lang guua draußen an der Front.“

„Auch, Herr Nachbar, ja? Wann i a a Weana und ia Klosterneuburg bin?“

„Spezi“ ergeht sich über das Tischstud. Die unbeschreiblich zornige Miene des Getrunknen wird über das neue Mißgeschick noch finsterner.

„Meiner Seel, du bist es wirklich? Moser, alter Spezi, ja wo kummt denn du daher?“

net, hat s dich halt a grüßn, wiaßt ghört hast, unser alte Musi spielt auf, net. Mücht a den Kenner, den s net so geht. War viel schön die vergangene Zeit.“

„Schön war s schon, Rieger, da hast vielleicht recht, aber weicht, mitmachen mücht ich dös doch nimmer, was ich schon mitgemacht hab.“

„Aber, Moser, wer wird denn so reden, no dazu an so an Tag, wirtst leicht schon z alt? Geh, mir warn do miteinander draußen, war s net schön?“

„Na ja, so lang i mit dir draußen war, is mir ja net so schlecht gangu, aber ich bin dann ins Italiensche runter kommen, das war schon altherhand, was sich dort abgspilt hat, und den Gungler, Bruder, da bist mir du fauber abgangn.“

„Trink mir net wieder jubiel, daß dir net so geht wie damals, kauft dich no erinnern, mir schäint vor Oftern war s, im sechzehner Jahr.“

„Moser, i bitt di, hör auf!“

„Ja, was hast denn auf amal? Geh, schenier dich net, es ist ja nig dabei, also vor Oftern war s, die Rußn habn an Angriff nach den andern gemacht, bald hätten s uns beim Kremattl ghabt, hart habn wir damals kämpfen müßen und um ein Haar und wir wänt s gwest. Ein Müd habn wir ghabt, zurüdggaugt habn wir s, die Rußn. Wia alles vorüber war, habn wir unsern Bersplogsunteroffizier, dös warst du, gsucht — so laß mich doch reden — gefunden habn wir dich — aber gut hast ausgahnt — kunnst dich no erinnern? — Was hast denn — so bleib doch da — von einem Bintel Fetzen habn wir ihn hervorzahnt und an Rauch hat der Held ghabt... Der halben Kompanie ihre Rumpportionen hat der Kerl vor lanter Angst austrunken — damit er nig sieht und hört — aber wegen dem brauchst er doch net davontrennen, es habn s ja mehr so gemacht.“

Verblüfft hört Moser das drohrende Lachen, das den Raum erfüllt. Erst als er den Sachverhalt erfährt, stimmt auch er mit ein.

Otto Marian.

da Kommandant selba gsagt hat.“ „Geh, dös gibts do net“, moant drauf da Herr Glabicek; erchtens war da Herr Buagamoasta oamal sein Protektor und hatn zuwibracht, und zweitens fans do eh in oaner Front banand, do werns do eh ziamhalten. „Oba geh“, lagt drauf da Gistnigl, „dös is jo dös Malheur, daß do alls banand is, da gehts ja nur um dös Christlichsozialn; hast es eppa nit ghört ba da Stöhlfeier, wie der Heimwehrpfarrer Freundschnuß üba dös Christlichsozialn a teufelt hat, scho — glei nu mehr als wie üba die Kohn? Durt han i ma scho mein Teil denkt, und da fiacht mas jo wieda.“ „Du, Herr Gistnigl“, fragt dann da Herr Spitzl, damits auf an andern Diskurs femma solln, sag ma, was is eigentli woahr; insand Zeitungen ham gschriebn, daß i da Stadt da Herr Sturm einstimmig zan Ehrenbürger gmacht wordn is und i da „Eisenwurzen“ is anders gstandn?“ „Allweil dös badamntü „Eisenwurzen“, fahrt da Gistnigl öh Spitzl an; „selbstvassändli is in insand Zeitungen d Wahrheits gstandn, netta da Seherlehrbua hat den Buachtatam „n« bogehn, statt „einstimmig“ solls ghoahn ham „neunstimmig“. Seunt, schauts her, werdns üba haupt net ferti, drum werd i enk 's nächstmal bo dera Debatte nu weita berichten.

**Bez. Waidhofen a. Y.**

Waidhofen an der Ybbs. Zirkus Rebernigg. Ist das nicht ärgerlich? Da bemühen sich jahrzehntelang die Bürger, über die Arbeiter erhaben zu sein. Man will ja nicht etwa einem Arbeiter gleichen. Da wird der jeweils modernste Anzug gekauft und ein teurer Hut dazu. Damit stolziert man mit gezierten Bewegungen herum oder fährt herum. Dann setzt man sich an einen Tisch, ist manierlich das Feuerke vom Teuren, trinkt seinen Wein und raucht seine Zigarette. Wenn man sich auch mit irgendeiner Arbeit oder etwa mit Lernen nie angestrengt hat, denn pfui, arbeiten und lernen, das ist für die Arbeiter gut genug, so kofiet es doch allerhand Anstrengungen, es beim Essen, Trinken, Rauchen, Spazieren, Fahren auf die berühmten standesgemäßen Umgangssformen zu bringen. Und dann kommt plötzlich so ein Zirkus hereingeschnit und beweist, daß all das, was der Durchschnittsbürger kann, schöne Kleider zur Schau tragen und darauf stolz sein, gut und manierlich essen und trinken, rauchen, tanzen und spazierenfahren, daß all das die Affen auch können. Aber das Leben des Arbeiters, Technik zu lernen, Korn und Flachs zu bauen, Tuch zu weben, schöne Kleider, Häuser, Autos herzustellen, das hat noch kein Affe versucht.

Waidhofen an der Ybbs. Das Elektrizitätswerk. Allwoit wiederholen sich in der letzten Zeit die Fälle, daß die Lichtversorgung des Elektrizitätswerkes Waidhofen an der Ybbs überhaupt nicht funktioniert. Wenn man beim Waidhofener Netz angegeschlossen ist, kommt man ohne Petroleumlampe nicht aus. Man vergleiche damit die Wiener Lichtversorgung, die etwas kompliziertere Aufgaben zu lösen hat. Wenn da einmal eine Leitung zerreiht, so dauert es zwei bis drei Sekunden und schon brennt das Licht wieder hell. Wenn in Waidhofen das Licht ausgeht, so kann man sich, ehe es

wieder brennt, gut ausschlafen, und ist es da, so verliert es bestimmt noch ein paar mal. Wir haben vor Monaten an dieser Stelle über die skandalösen Rechnungs-methoden des Elektrizitätswerkes berichtet. Die Leitung des Elektrizitätswerkes hat damals versprochen, daß in Zukunft wenigstens den Arbeitslosen und Ausgesteuerten die unberechtigte Sondersteuer auf Licht für Arbeiterwohnungen nicht mehr angerechnet wird. Tatsächlich müssen die Arbeitslosen auch heute noch diese Sondersteuer bezahlen. Was gilt heute eines „teutschen Mannes“ Wort?

Böhlerwerk. Kino. „Der schönste Mann im Staate.“ Dieser Film, eine Humoreske aus dem Militär- und Liebesleben, wird ein Lacherfolg werden. Er läuft am 28. und 29. Oktober. — „Abenteuer im Engadin.“ Dieser Film zeigt am 1. November (Arbeitslosen) den Wintersport nicht nur von der erhabenen, begeisternden Seite, sondern auch in drolligen Bildern. Daß auch im Wintersport „Gott Eros“ die Hauptrolle spielt, ist natürlich klar. Es werden auch wundervolle Naturaufnahmen zu sehen sein.

Rosenau. Ortschulrat. Donnerstag, den 19. Oktober, fand in der Schule in Rosenau eine Ortschulratsitzung statt, in der der Voranschlag für das Jahr 1934 behandelt wurde. Mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Schulgemeinden wurden von den verschiedenen Posten des Voranschlags Abstriche vorgenommen. Die Erfordernisse der Schule Rosenau betragen 8100 S, wozu Sonntagberg 4756 S, Kematen 2474 S, Diberbach 812 S und Nieder-Hausleiten 58 S beitragen. Die Schule Rosenau wird von 246 Schülern aus Sonntagberg, von 128 Schülern aus Kematen, von 42 Schülern aus Diberbach und von drei Schülern aus Nieder-Hausleiten besucht. Es ist auch für das Jahr 1934 gelungen, die Post Leh-rbücher mit 1200 S unterändert in den Voranschlag aufzunehmen. Gegenüber dem Voranschlag von 1933 konnte eine Ersparung von 1300 S gemacht werden. Wie schlecht die Finanzlage der Gemeinden ist, geht daraus hervor, daß jezt, Ende Oktober, die Gemeinde Sonntagberg noch 1106 S, die Gemeinde Kematen 1086 S, die Gemeinde Diberbach noch 864 S und die Gemeinde Nieder-Hausleiten noch 94 S dem Ortschulrat Rosenau schulden. Um das finanzielle Gleichgewicht im Ortschulrat aufrecht-zuerhalten, ist es unbedingt notwendig, daß die Gemeinden ihre Pflicht gegenüber der Schule erfüllen, insbesondere die Gemeinden Diberbach und Nieder-Hausleiten, welche für das Jahr 1933 ihre Beiträge überhaupt noch nicht geleistet haben. Der Personalaufwand für die Schule Rosenau beträgt laut Amts-blatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten für das Jahr 1934 3400 S. Es entfallen hievon auf die Gemeinde Sonntagberg 1996 S, auf die Gemeinde Kematen 1039 S, auf die Gemeinde Diberbach 341 S und auf die Gemeinde Nieder-Hausleiten 24 S. In der Schule Rosenau wurde heuer die vierte Klasse der Hauptschule eröffnet. Die Gemeinden Sonntagberg und Kematen, welche die ersten vier Jahre die Lasten allein tragen, werden schwer darunter zu leiden haben.

Hilm. Fürsorggerät. Durch die Abwanderung des Obmannes der Fürsorgekommission 2, Sonntagberg, des Herrn Bahm-standes Rudolf Hofmann, nach Böhlerwerk, wurde Herr Franz Mayer, Hilm Nr. 60, in den Fürsorgerrat entsendet und als Obmann Herr Alois Nagelsberger, Wagnermeister in Gleiz, gewählt. Der Fürsorgerrat in Hilm besteht bekanntlich aus drei Christlichsozialen, drei sozialdemokratischen Fürsorgerräten und zwei Birikissen, so daß die Christlichsozialen im Fürsorgerrat die Mehrheit haben.

Ybbsitz. Aufregung im Krähwinkel. Endlich fand man bei einem solchen „Anarchisten“ — was könnte so ein ausgesteuertes, halb verhungertes Schneider-gehilfe denn sonst sein — einen Schießprügel von Anno dazumal, in der Dr. Mayerschen Geschichte des Martes Ybbsitz genau beschrieben. Was wird nun geschehen? Sperrt man ihn ein, oder befördert man ihn vom Leben zum Tod, und erben braben Alexander, denn am gleichen Tage erhielt er einen Zettel mit dem Vermerk, „Ausgesteuert — Verschied endgültig!“ Nun, was tut man nicht alles, um Gratiskost zu erhalten! Wenn es ein halb verhungertes Marxist ist, dann sieht die anseigende Dame jeden Splitter im fremden Auge, aber die Balken im eigenen Auge sieht man bekanntlich nicht! Man läßt ein halbes Dutzend Leute einer hochnotpeinlichen Untersuchung unterziehen, alles dies um einer Karität eines alten, verrosteten Stuhens und eines nicht brauchbaren alten Trommlers wegen. Wer Ybbsitz kennt, wird seinen Sensationen ein wenig skeptisch gegenüberstehen müssen, denn so manches Schulbürgertüdel drang sogar bis über die Grenzen hinaus. Ybbsitz den Ybbsitzern! Karitäten und wirkliche Waffen nur dem Bodenständigen — heileibe aber nicht einem Marxisten, denn ein solcher ist ja nicht bodenständig und „vaterländisch“.

**Bezirk Gaming**

Gaming. Landschaftsmaler. Wenn man den Weg von Wienerbrud durch die herrlichen Tormäuer geht, muß man staunen, daß es Menschen gibt, die nichts anderes zu tun haben, als die Natur durch Aufmalen von Hakenkreuzen zu verunzieren. Fast jede Steinwand, jeder zweite Baum, trägt das Stillerkreuz. Und forscht man nach dem Urheber dieser „Malerei“, so erfährt man mit Befremden, daß ein Jugendbildner der Künstler sein soll. Ein Erzieher und Volksbildner als Landschaftsmaler? Hat denn dieser Herr nichts anderes zu tun, als die Natur zu verhandeln? Allerdings, der Geschmack des einzelnen äußert sich auf verschiedene Art. Der eine findet sein Vergnügen darin, daß er die Natur bemundert, der andere wieder darin, daß er an allen möglichen und unmöglichen Orten Hakenkreuze aufschmiert. Die Kinder, die von diesem Erzieher und Jugendbildner lernen wollen, haben da ein nettes Vorbild. Hoffen wir, daß es noch andere Lehrer gibt, solche, die es mit ihren Pflichten ernster nehmen und die Natur dazu benützen, um ihren Schülern Anschauungsunterricht im Freien zu erteilen. Es muß ein Anblick für Götter sein, wenn man einen Jugendbildner in seiner Freizeit mit Pinsel und Farbentopf rennen sieht. Ein anderer Punkt. Was mögen die zahlreichen

Tormäuer denken, die die Tormäuer passieren? Es wäre für viele Andersdenkende, von der Stille noch nicht beeinflusste Leute eine Genugtuung, wenn sie diesen Lehrer anstatt mit dem Farbentopf einmal mit dem Pinsel und mit der Bürste sehen würden. Wenn schon gemalt sein muß, so soll dieser Herr wenigstens eine Leinwand benützen, um seine Kunst zu verewigen; Bäume und Wände sind dazu weniger geeignet. Sie sind letzten Endes dazu da, den Wanderer durch ihre Schönheit zu erfreuen. Auf alle Fälle paßt das nordische Hakenkreuz nicht in die Tormäuer. Ja, ja! Malen ist gar fein, jedoch nicht an jedem Ort. Ebenso läppisch und kindisch benehmen sich die Herren Nazi in Gaming. Fast jede Nacht werden Hakenkreuze ausgekreuzt, man bringt Tafeln mit der Aufschrift des „Götter-Bitates“ an, man stellt ein hölzernes Hakenkreuz am Krähstein auf usw. Alle diese Handlungen charakterisieren ja so treffend diese braune Partei und insbesondere ihre Herren Führer von Gaming.

Gaming. Verhehlung. Sonntag, den 22. Oktober 1933, verehelichte sich unser treues Mitglied und stamrer Mitarbeiter Genosse Ambros Stübler mit Fräulein Miti Strubeder in Gaming. Die Sektionsleitung Gaming und die Lokalorganisation Kienberg-Gaming brachten den Neuvermählten die herzlichsten Glückwünsche dar. Auch all diejenigen, die nicht Gelegenheiten hatten, dem Brautpaar persönlich Glück zu wünschen, wollen dies auf diesem Wege tun und zum geschlossenen Lebensbund in der heutigen schweren Zeit alles Gute in der Zukunft wünschen. Wir alle hoffen, daß uns unser Genosse Stübler seine treue Mitarbeit auch weiterhin nicht verlagen wird und bringen hiemit dem jungen Brautpaar ein kräftiges „Freiheit!“ entgegen.

Kienberg-Gaming. Esperantokurs. Freitag, den 3. November 1933, um 7 Uhr abends, findet in der Kantine in Kienberg die Eröffnung des Esperantokurses für Anfänger statt. Jeder Genosse, jede Genossin möge sich diese schöne Sprache, die fast kostenlos zu erlernen ist, zu eigen machen und an dem Kurs teilnehmen. Als Kursbeitrag wird eingehoben: Für in Arbeit Stehende 2 Schilling, für Arbeitslose 1 Schilling, für Ausgesteuerte frei. Anmeldungen nehmen entgegen die Genossen Leopold Hofegger, Johann Pastiz, Hermann Schindlegger und Heinrich Gruber in Kienberg und Josef Fiedler in Gaming.

Bezauberndes Zähnel ist nur möglich mit schönen weißen Zähnen und schöne weiße Zähne nur durch Chlorodont-Zahnpaste. Tube S — 90. Österreichisches Erzeugnis

**Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“**

Verkaufsstellen in:  
 Neuda — Wieselburg — Scheibbs  
 — Kienberg — Langau — Lacken-  
 hof — Gresten — Ybbs — Am-  
 stetten — Maur — Blindenmarkt  
 — Loosdorf

**Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!**

<p><b>Fescher Sportmantel</b> mit Rollkragen aus Plüsch . . . . . S 34.—  <b>Ripsmantel</b>, blau oder schwarz, auf Seide getütert, mit Rollkragen . . . S 39.—  <b>Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23</b></p>	<p><b>OTTO EBERL</b>      Konditorei // Wienerstraße 4</p> <p><b>Julius Exel</b>      Konditorei // Dampfbäckerei</p> <p><b>JOSEF APPELTAUER</b>      Schlosserei // 12019</p> <p><b>Sorget um Eure Zähne!</b></p> <p><b>F. Pirschtl, Tischlerei</b></p> <p><b>Karl Steigenberger</b>      Uhrmacher, Juwelier und Optiker      Gründungsjahr 1857 4622</p> <p><b>HANS PRISEGGER</b>      Drogerie — Parfümerie — Photo      4619 Wienerstraße 14</p> <p><b>Molkerie Amstetten</b>      Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruber-      haus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7.      Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiter-      konsumvereines. Johanna Gutschmidt</p> <p><b>Gasthaus Stöger, Bruckbach</b></p> <p><b>Rino Böhlerwerk</b> Programm      im Lokal</p> <p><b>Weiß-, schwarz- und Feinbäckerei</b>      Alfred Schoder, Hilm-Kematen</p>	<p><b>Ybbs a. d. Donau</b></p> <p>Besuchen Sie das 4630</p> <p><b>Warenhaus Schachner</b></p> <p>WARENHAUS  <b>HEINRICH ORTMAYER</b></p> <p>12004</p> <p><b>Kauft österr. Waren!</b> 12003</p> <p><b>Franz Biberauer</b> 12002      Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlferschieß</p> <p><b>Josef Ungar</b> 12001      Glas- u. Geschirrhandlung</p> <p><b>Stefan Hahn</b> Fleischhauer      und Selcher 4659</p> <p><b>Karl Bruckmüller</b> Dampfbäckerei      und Konditorei 4658      Herrngasse 46</p> <p><b>Otto Amstler</b> Bäckerei und      Viktualien 4657</p> <p><b>Josef Jenisch</b>      Gasthaus u. Fleischhauerei 12005</p> <p><b>Franz Naderer</b>      Bäckerei, Mehl- u. Fruchtgeschäft 12006</p> <p><b>KAUFHAUS GLASER</b> 12007</p> <p>Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher</p> <p><b>Kauft österr. Waren!</b> 4613</p> <p><b>Martin Auer</b>, Trafik, Schreibrequisiten</p>	<p><b>Karl Kammerhuber</b>      Walzmühle, Breitenreich 4578</p> <p><b>F. WEINER</b>      Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4654</p> <p><b>Anton Wurzer</b>      Bäckerei u. Gasthaus 4652</p> <p><b>Moritz Greger</b>      Warenhaus 4653</p> <p><b>Rudolf Gerlinger</b> 12008      Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Angestellten</p> <p><b>Anton Klingner, Herren- u. Damenfriseur</b></p> <p><b>Achte auf gesunde Zähne!</b></p> <p><b>Franz Keplinger, Schuhmacher</b> 12010</p> <p><b>Waidhofen a. d. Ybbs</b></p> <p><b>Rudolf Pöchlacker</b>      Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz      Lieferant des Konsumvereines 4651</p> <p><b>Josef Grün</b> Küchengeräte u.      Eisenwaren 4649</p> <p><b>Josef Bruckner</b>      Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei 4646</p> <p><b>J. Kaltenböck, Herren-, Damenfriseur</b>      gegenüber Zeller-Hochbrücke 4648</p> <p>1 1 1 4647</p> <p><b>Elektrizitätswerke der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs</b>      Direktion: Untere Stadt (altes Rathaus) Fernsprecher 39      Stromlieferung. Herstellung von Licht- und Kraftanlagen jeden Umfanges zum Anschluß an      das eigene Leitungsnetz. — Vorteilhafteste Versorgung mit elektrischer Kraft für Industrie,      Gewerbe und insbesondere auch für landwirtschaftliche Zwecke. — Verkauf von Glühlampen,      Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren usw. — Kostenvoranschläge und jegliche Auskünfte      jederzeit bereitwilligst. — Erleichterte Zahlungsbedingungen. 4633      Eigene Betriebsstellen: Hilm-Kematen, Seitenstetten Haag, Wallsee, Weyer a. d. E.</p> <p>Musik- und Radiohaus 4624  <b>Karl Frey, Amstetten</b></p>	<p><b>Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs</b>      Einlagen in Sparbuch 4636      und im Scheckverkehr</p> <p><b>Spart bei Eurer Sparkasse!</b></p> <p>4642      ?? Wohin am Abend? <b>Ins Kino!!</b></p> <p><b>Kauft österreichische Waren!</b></p> <p><b>Brauhausgasthof</b>      „Zum Deutschen Adler“ 4635      Vorzügliche Speisen u. Getränke, Fremden-      zimmer. Sehenswerte Gastlokalitäten.</p> <p>Maschinen-, Radio-, Grammophon- und      Fahrradhaus <b>J. KRAUSCHNEIDER</b>      Unterer Stadtplatz 16. Tel. 18 4639</p> <p><b>Heinrich Ellinger</b> 4634      Plakatierungs-Unternehmen      Papier-, Schreib-, Schul- und      Zeichenrequisiten-Handlung</p> <p><b>Waidhof. Dampfbäckerei</b> <b>Karl Platy's Wtw.</b>      Zuckerbäckerei, Tel. 99 4638</p> <p><b>Karl Gruber</b> Herren- u. Damenfriseur      Wienerstraße 11 4632</p> <p><b>HANS MANN</b>      Fahrradmechaniker, Reparaturwerkstätte  <b>Kauft österreichische Waren!</b></p> <p><b>Anton Achleitner</b>      Fleischhauer und Selcher</p> <p><b>Ludwig Greder, Diamant- u. Nadelher</b>      Spezial- u. Konsumwaren 4628</p> <p><b>Ernst Klackl</b>      Bäckerei und Konditorei</p>
--	---	--	--	---

**Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten**  
 Besichtigen Sie unseren **Ausstellungsraum am Hauptplatz 27**  
 Koohet elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Bran-material

**Joh. Schindler, Amstetten** Konfektion und Modewaren 46 7

**Alois Boissl, Amstetten** Fleischer und Selcher, Wienerstraße 16 4625

Schulrequisiten, Papierwaren  
**Franz Bauer, Amstetten** Wienerstr. 12

**Mans Eblinger** Zuckerbäcker  
 und Lebzelter  
**Amstetten, Hauptplatz** 4623

# Das Recht der Arbeitslosen

EINE SEITE FÜR DIE, DIE STEMPeln UND HUNGERN

## Genosse Arbeitsloser...

Genosse Arbeitsloser,  
Hast du nur ein paar Minuten Zeit?  
Ja, ja, ich weiß, du hast noch mehr.  
Ach, es ist nur eine Kleinigkeit:

Genosse Arbeitsloser,  
Du hast bei dir das Mitgliedsbuch der Partei  
— Du hast es schon lang' bei dir —  
Doch mir ist, als wärst du nicht dabei

— Genosse Arbeitsloser —  
Und sähest zu Hause, den Kopf in die Hände  
gestützt,

Drum sag mir doch:  
Hat so ein Vorhängeschloß schon genützt?

Genosse Arbeitsloser,  
Sag' nicht, auf dich käm's nicht an.  
Wenn das jeder sagen würde,  
Weißt du, daß es niemals besser werden kann?

Genosse Arbeitsloser,  
Kopf hoch! Du sollst den Mut nicht verlieren,  
Denn vorwärts müssen alle geh'n!  
Hör' den Kampfesruf: Wir marschieren  
Trotz alledem! Warum dann Abseitssteh'n,  
Genosse Arbeitsloser? **Max Straßberg.**

## Das Recht der Arbeitslosen.

Ein großer Teil unserer Abonnenten und Leser ist arbeitslos. Die würgende Krise des kapitalistischen Systems, das nicht versteht, Brot und Arbeit gerecht zu verteilen, tobt sich am ürgsten unter den Lesern eines Arbeiterblattes aus.

Die Ansprüche, die der Arbeitslose aus der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung hat, sind vollkommen unzulänglich. Sie sichern kaum das Notdürftigste. Obendrein sind viele Arbeitslose durch die verschärfte Praxis bei der Handhabung des Gesetzes von jeglicher Arbeitslosenhilfe ausgeschlossen. Gerade diese verschärfte Praxis und die in der letzten Zeit eingetretenen Gesetzesänderungen verlangen daher eine genaue Kenntnis der Bestimmungen, damit der einzelne Arbeitslose nicht zu Schaden kommt.

Wir setzen uns zur Aufgabe, im Interesse unserer arbeitslosen Freunde fortlaufend Fragen des Rechtes und der Anspruchsberechtigung aus der Arbeitslosenversicherung zu besprechen. Wir widmen eine eigene Seite den Arbeitslosen.

Wir wollen praktische Arbeit für die Arbeitslosen leisten und in die Geheimwissenschaft des Gesetzes und der Verwaltungspraxis der Arbeitslosenversicherung hineinleuchten. Es kommt uns darauf an, wirklich zu raten und wirklich zu helfen. Der Arbeitslosenpolitik in diesem Sinne soll unsere neue Rubrik dienen. Sie soll der Ausdruck unserer Grundanschauung und unserer Gesinnungsarbeit sein:

Die Partei für die Arbeitslosen, die Arbeitslosen für die Redaktion.

## Das Bundesbudget und die Arbeitslosenversicherung.

Der Ministerrat hat die Ziffern des Bundesvoranschlags für 1934 veröffentlicht. Während im revidierten Voranschlag für 1933 die Zahl der unterstützten Arbeitslosen mit durchschnittlich 324.000 angenommen wurde, werden für das Jahr 1934 im Jahresdurchschnitt bloß 260.000 unterstützte Arbeitslose veranschlagt, somit um 64.000 Unterstützte weniger! Man rechnet also mit einer Ersparnis von 56 Millionen Schilling bei der Post Arbeitslosenversicherung, die für das Jahr 1933 (einschließlich der gesamten Sozialversicherung) noch mit brutto 332,8 Millionen Schilling veranschlagt war, für 1934 aber nur mehr mit 276,6 Millionen Schilling angenommen wird. Berücksichtigt man, daß den Bundesausgaben auf dem Gebiet der Sozialversicherung auch Einnahmen durch die von Arbeitern und Unternehmern geleisteten Beiträge gegenüberstehen, so kommt man für das Jahr 1934 zu einem Nettoaufwand von 86,9 Millionen Schilling für die gesamten Zwecke der Sozial- und Arbeitslosenversicherung. Im Nettobudget, das ministeriell für das Jahr 1934 vorgegeben ist und dessen Erledigung noch nicht erfolgt ist, ist dieser Betrag auch eingelegt.

Bekanntlich steht noch nicht fest, wie die Erledigung des Budgets für 1934 von der Regierung geplant ist. Jedenfalls befriedigt der Nettoaufwand für die gesamte Sozial- und Arbeitslosenversicherung nicht, sondern gibt zur Besorgung Anlaß, daß auch die Arbeitslosen durch Ersparnisse bei den Unterstützungen zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt beitragen sollen.

## Merktafel.

Wer kann die Unterstützung heben? Die Arbeitslosenunterstützung darf nur an den Arbeitslosen selbst ausbezahlt werden. Auch mit seiner Zustimmung darf die Unterstützung an eine andere Person nicht angewiesen werden. Eine Ausnahmebestimmung besteht bloß (bis höchstens zur Hälfte der Unterstützung) für die Ehegattin oder die unterhaltsberechtigten Kinder des Arbeitslosen.

Altersfürsorge in rein ländlichen Gemeinden. Obwohl es in „rein ländlichen“ Gemeinden keine Notstandsanhilfe gibt, haben die Arbeiter in solchen Gemeinden nach dem Bezug der ordentlichen Arbeitslosenunterstützung Anspruch auf die Altersfürsorge, wenn die sonstigen Voraussetzungen für den Bezug der Notstandsanhilfe vorhanden sind.

Witwen nach Altersfürsorgerechnern haben nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen keinen Anspruch auf Hinterbliebenenrenten (Wittwenrente). Witwen nach Angestelltenrentnern (das sind Rentner der Hauptanstalt für Angestelltenversicherung) haben in der Regel einen Rentenanspruch; Witwen nach Unfallrentnern nur dann, wenn der Tod des Rentners nachweislich eine Folge des Betriebsunfalles war.

Die Anmeldung zur Krankenkasse und die Zahlung der Beiträge durch den Unternehmer ist nicht Voraussetzung für die Anspruchsberechtigung. Es kommt vielmehr nur darauf an, ob eine versicherungspflichtige tatsächliche Beschäftigung vorliegt. Es hat daher auch ein Arbeitsloser, den der Unternehmer nicht zur Krankenversicherung anmeldete, den Anspruch auf Unterstützung. Es ist Sache des Bundes und der Krankenkasse, sich beim Unternehmer schadlos zu halten und ihn zu strafen. Allerdings muß in einem solchen Falle der Arbeitslose, der sich um die Unterstützung bewirbt, seine Anspruchsberechtigung nachweisen und die Tatsache der versicherungspflichtigen Beschäftigung glaubhaft machen.

## Engere und weitere Familie.

Bei der Anrechnung des Einkommens der Angehörigen wird zwischen der engeren und weiteren Familie des Arbeitslosen unterschieden. Zur engeren Familie zählen die Ehegattin oder Lebensgefährtin, die Eltern und Kinder des Arbeitslosen.

Die Anrechnung des Einkommens eines Angehörigen der weiteren Familie darf nicht so streng erfolgen wie bei einem Angehörigen der engeren Familie.

Wenn mehrere Familien nachgewiesenermaßen bloß zusammen wohnen, ohne einen gemeinsamen Haushalt zu führen, dann ist das Einkommen der einzelnen Familien nicht zusammenzurechnen, sondern bei der Bedürftigkeitsprüfung gesondert zu veranschlagen. (Ministerialerlaß vom 8. April 1933, Zahl 27.192, Punkt I.)

## Ausschneiden! Die neuen Saisonarbeiterbestimmungen. Aufheben!

Auf Grund einer Weisung des Sozialministeriums haben die Industriellen Bezirkskommissionen gegen die Stimmen der Arbeitervertreter Beschlüsse über eine schärfere Behandlung der „Saison“-Arbeiter gefaßt. Seit Jahren geht um diese Fragen ein heftiger Streit und bei den sozialdemokratischen Abgeordneten ist es bei den parlamentarischen Beratungen und Verhandlungen früher doch immer gelungen, eine Verschlechterung der gesetzlichen Bestimmungen abzuwehren. Das Gesetz blieb unverändert. Obwohl es also der Wille des Gesetzgebers war, daß die Saisonarbeiter in der Arbeitslosenversicherung nicht anders behandelt werden sollen als die übrigen Arbeitslosen, wurde durch Verwaltungsbeschlüsse die Praxis der Arbeitslosenversicherung zu Ungunsten der Saisonarbeiter abgeändert.

### Wer ist „Saison“-Arbeiter?

Der Erlaß des Sozialministeriums (vom 2. August 1933, Zahl 62.557) verfügt: „Bei Angehörigen von Berufen, in denen es während einer bestimmten Jahreszeit wenig oder gar keine Beschäftigung gibt“, eine strengere Praxis, „wenn diese Berufsangehörigen ein Einkommen beziehen, das über das durchschnittliche Lohnvermögen hinausgeht“.

Auf Grund dieser Weisung haben nun die Industriellen Bezirkskommissionen als solche Angehörige von Berufen bezeichnet:

- Die in Kalkbriichen, Kalkbrennereien, Ziegelbrennereien, im Baumeistergewerbe, im Maurergewerbe, im Zimmermannsgewerbe, im Deckenbriichergewerbe, bei Bauunternehmungen, im Stukaturgewerbe, im Dachdeckergewerbe und im Pfisterergewerbe beschäftigten Arbeitnehmer;
- die in Hotels, Restaurants und Kaffeehausbetrieben, in Pensionen und Sanatorien saisonmäßig beschäftigten Arbeitnehmer;
- die in Kurorten, Wintersportplätzen und Bädern saisonmäßig beschäftigten Arbeitnehmer.

Es sind also durch die Verwaltungsbeschlüsse der Industriellen Bezirkskommissionen die Betriebe genau aufgezählt, deren Beschäftigte als Saisonarbeiter angesehen werden können. Eine Erweiterung dieser Betriebe durch die Praxis der Arbeitsämter ist ausgeschlossen. Als „Saison“-Arbeiter im Sinne der neuen Beschlüsse können nur Berufsangehörige der aufgezählten Betriebe, wenn sie bloß saisonmäßig beschäftigt waren und überdurchschnittlich viel verdienen, angesehen werden.

Bei den aufgezählten Berufen — und nur bei diesen — wird nun die Arbeitslosenunterstützung nicht schon vom achten Tage der Arbeitslosigkeit gewährt, sondern es wurden Wartefristen eingeschoben, da es sich um Arbeitslose handelt, die während der Saison angeblich „überdurchschnittlich viel“ verdienen.

### Was ist ein „über“ durchschnittlicher Verdienst?

Für die Prüfung der Gefährdung des Lebensunterhaltes bei Saisonarbeitern spielt die Frage des Saisonverdienstes eine große Rolle. Er muß über den ortsüblichen Durchschnittslohn hinausgehen, damit die strengere Praxis eintreten kann. Die Industriellen Bezirkskommissionen haben nun als ortsüblichen Durchschnittslohn folgende Beträge festgesetzt:

- Für Professionisten und qualifizierte Arbeitnehmer
  - im A-Gebiet . . . . . 50 S
  - im B-Gebiet . . . . . 45 „
  - im C-Gebiet . . . . . 40 „

- für Hilfsarbeiter über 20 Jahre
  - im A-Gebiet . . . . . 40 S
  - im B-Gebiet . . . . . 32 „
  - im C-Gebiet . . . . . 28 „

- für Hilfsarbeiter unter 20 Jahren und für Hilfsarbeiterinnen
  - im A-Gebiet . . . . . 30 S
  - im B- und C-Gebiet . . . 25 „

Geht also der Arbeitsverdienst eines Saisonarbeiters während der Saison über diese Grenzen hinaus, dann wird nach Eintritt der Arbeitslosigkeit eine „Gefährdung des Lebensunterhaltes“ nicht sofort angenommen und der Anfall der Arbeitslosenunterstützung wird in diesen Fällen hinausgeschoben. Der Erlaß geht dabei von der Ermägung aus, daß der Arbeitslose „während der Zeit der saisonmäßigen Beschäftigung sich hätte Ersparnisse zurücklegen“ müssen. Ohne daß also das Gesetz geändert wurde, werden durch die Auslegung der Worte „Gefährdung des Lebensunterhaltes“ für bestimmte Gruppen von Saisonarbeitern Wartefristen für den Anfall der Unterstützung eingeführt.

### Trinkgeldentnahmen.

Bei saisonmäßig beschäftigten Arbeitnehmern, deren Verdienst auch aus Trinkgeldentnahmen besteht, wird ebenfalls nicht sofort die Unterstützung angewiesen. An die normale Karenzfrist von sieben Tagen, die jeder Arbeitslose durchmachen muß, schließt sich eine weitere Wartefrist, die für je einen Monat Beschäftigung während der letzten zwölf Monate vor dem Tage der Meldung sieben Tage beträgt. Bei Zahlkellnern und Hotelportieren beträgt diese Wartefrist gar vierzehn Tage für je einen Monat Beschäftigung während der letzten zwölf Monate vor dem Tage der Meldung! Das Ausmaß dieser Wartefrist vermindert sich für Familienhalter mit zwei oder mehr Kindern auf die Hälfte.

### Saisonarbeiter im Baugewerbe.

Für die Saisonarbeiter des Baugewerbes sind die Wartefristen schon fix berechnet. Dies geschah in der Weise, daß die ortsüblichen Verdienste den kollektivvertraglichen Verdiensten der Bauindustrie entgegengestellt wurden. So ergibt sich ganz besonders für diejenigen Bauarbeiter eine strenge Behandlung, die nicht den kollektivvertraglichen Lohn erhielten, deren „Nichtgefährdung des Lebensunterhaltes“ aber so beurteilt wird, als ob sie den kollektivvertraglichen Lohn erhalten hätten.

Arbeitsverhältnisse, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 28. Februar liegen, dürfen für die Errechnung des Ausmaßes der Wartefrist nicht herangezogen werden.

Die wichtigsten Wartefristen für die Bauarbeiter betragen pro Beschäftigungswoche: Fassaden 2 Tage, Gerüstler 1 1/2 Tag, Hilfsarbeiter über 20 Jahre auf Arbeitsstellen und Materialplätzen 1/2 Tag, Hilfsarbeiter von 16 bis 20 Jahren 2 Tage, Hilfsarbeiterinnen 1/2 Tag, Maurer 1/2 Tag, Mörtelmacherinnen 1 Tag, Zimmerer 1 Tag, Zuträgerinnen bei Weißarbeiten und Fassadenarbeiten 1 Tag pro Arbeitswoche.

Das heißt, daß für jede Arbeitswoche während der Saisonarbeit dem Arbeitslosen dann eine gewisse Anzahl von Wartetagen auferlegt wird!

Besonders hart ist die Bestimmung, daß arbeitslose Bauarbeiter, die oder deren An-

gehörige einen Realbesitz haben, der bestimmte Ausmaße erreicht, die doppelten Wartefristen durchmachen müssen.

### Die Rechtsmittelbelehrung.

Da es sich bei den Saisonarbeitermaßnahmen um Verwaltungsverfügungen handelt, können sie von den einzelnen Arbeitslosen im Verwaltungsweg angefochten werden. Der Arbeitslose, der zu Unrecht den Bestimmungen für die Saisonarbeiter unterworfen wurde und der glaubt, daß sein Lebensunterhalt wirklich gefährdet ist, kann also über die Verweigerung der sofortigen Gewährung der Unterstützung eine beschleunigte Erledigung erlangen und gegen den Bescheid des Arbeitsamtes den Instanzenweg betreten. Handelt es sich um die (ordentliche) Arbeitslosenunterstützung, dann muß der Einspruch an die Schiedskommission und (hernach) die Berufungskommission gemacht werden. Will der Arbeitslose gegen eine eventuelle Abweisung durch die BVA weiter an den Verwaltungsgerichtshof gehen, dann muß er die Schuldenschriftungen genau aufheben, durch die allein der Nachweis geführt werden kann, daß während der Wartefrist der „Lebensunterhalt faktisch gefährdet“ war. Denn nach dem Wortlaut des Gesetzes kommt es auf die wirkliche Gefährdung des Lebensunterhaltes an. Die Annahme, daß ein Arbeitsloser feinerzeit hätte sparen können, muß nicht immer zutreffen und ist daher anfechtbar.

## „Der Stempler“ erscheint weiter!

Über den „Stempler“, das Blatt der Arbeitslosen, wurde das Kolportageverbot verhängt. Nichtsdestoweniger erscheint der „Stempler“ weiter, doch wird seine Verbreitung nicht mehr durch Kolportage, sondern — wie dies allein möglich ist — durch die Post erfolgen. Es ist ein Beweis für die Beliebtheit, der sich das Blatt unter den Arbeitslosen erfreute, daß innerhalb einer einzigen Woche bereits

### 10.000 namentliche Abonnements

einliefen. Die ehemaligen Kolportage des „Stempler“ nehmen Abonnementsanmeldungen entgegen. Auch kann die Postzustellung direkt beim Verlag, Wien I, Ebendorferstraße 7 (durch eine Korrespondenzkarte), veranlaßt werden.

## Jetzt erst recht

liest und bestellt  
jeder Arbeitslose  
sein Blatt, den

„Stempler“



# Früher und Fröhlicher KORPERLICHE MODEN

## Vor allem ein Wollkleid!

Nebst den vielen modernen, durch Schnitt und Aufputz oft grotesk wirkenden Kleidern, zeigt die heutige Wintermode auch praktische Modelle, die durch ihre natürliche Eleganz wohlthuend auffallen. Sie sind aus weichem, schmiegsamem Woll- oder Trikotstoff und eignen sich, wenn sie nach feinem, gut sitzenden Schnitt gearbeitet werden, für alle Zwecke und Gelegenheiten gleich gut. Ihr Wert soll gerade von uns arbeiten- den, im Berufsleben stehenden Frauen nicht unterschätzt werden und wir sollen auch, wenn wir an Neuanschaffungen für den Winter denken, vor allem ein Wollkleid in Betracht ziehen. Deshalb haben wir für unsere Leserinnen heute auch eine kleine Auswahl solcher Kleider zusammengestellt, die für alle Alter und Größen passend sind. Sie sind in Schnitt und Linienführung so gehalten, daß man nach ihnen auch aus alten unmodern gewordenen Stücken feine neue Sachen herstellen kann.

Das ist vor allem einmal ein Wollstoffkleid, das wir unter der Nr. 71552 zeigen. Seine Fassung wird sich für schlanke Mädchen oder Frauen besonders gut eignen. Die abgesteppten Schulterpartien werden durch einen untergefügten weißen Pileevorstoß besonders stark markiert. Kragen und Manschetten sind ebenfalls aus weichem Pileestoff. Stoffverbrauch bei einer Breite von 100 Zentimeter etwa 350 Meter Wollstoff und 075 Meter Pileestoff. Schnitt ist in der Größe I und II erhältlich.

Nr. 71554 ist ein hübsches, einfaches Modell, das wir den Anfängerinnen in der Schneiderei ganz besonders empfehlen möchten. Es ist aus einem zart diagonal gestreiftem Wollstoff angefertigt und wird durch einen weißen Pileekragen und ebensolchen Stulpen belebt. Stoffverbrauch bei 100 Zentimeter Breite etwa 3 Meter, Pileestoff 075 Meter. Schnitt in der Größe II erhältlich.

Nr. 71553 ist ein sehr schön geschnittenes Wollstoffkleid mit weißer Pileeweste. Die Revers- teile sind dem Rock angehängt und werden aufgenöpft. Die Form des Schnittes ist so gehalten, daß dieses feine Kleid auch für reifere und „mollige“ Frauen sehr geeignet ist. Der Schnitt ist in den Größen II, IV und V erhältlich. Stoffverbrauch für Größe V etwa 385 Meter 100 Zentimeter breit.

Nr. 71557. Der Stil dieses Modells ist reizvoll und jugendlich. Die Taille ist spizenartig geschnitten, die jetzt so modernen feulenartigen Ärmel sind gerade nur soviel betont, um die Hüft-



Die Schnitte können unter den angegebenen Nummern zum Preise von je S 2'10 (inklusive Porto) durch den Schnittmustertrieb, Wien I, Trattnerhofgasse Nr. 2, bezogen werden. Bei schriftlichen Bestellungen muß der Preis in Briefmarken beigezahlt werden.

partie schmaler erscheinen zu lassen. Schnitt ist in der Größe 0 und Größe II erhältlich. Stoffverbrauch für Größe 0 etwa 3 Meter 100 Zentimeter breit. Für den Kragen 025 Meter 80 Zentimeter

breit. Nr. 71556 ist ein einfaches, feine geschnittenes Wollkleid mit Pileemanschetten, weißer Pileegarnitur und Pileegürtel. Der vorteilhafteste Schnitt dieses

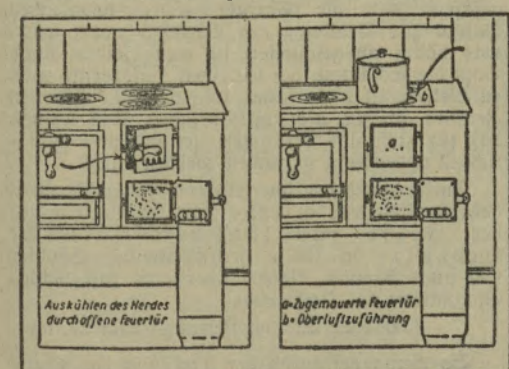
Modells macht es auch für ältere Frauen sehr empfehlenswert. Schnitt in der Größe II und IV erhältlich. Stoffverbrauch für Größe IV etwa 3 Meter 180 Zentimeter breit.

### Sparsame Wärmewirtschaft im Haushalt

Die Wohnung warm halten mit geringem Kostenaufwand ist eine Kunst, die heute jede Hausfrau übt, doch nicht alle gleich gut verstehen. Etwas über sachgemäße Wärmewirtschaft wird daher interessieren.

Einige allgemeine Verhaltensmaßregeln während der kalten Jahreszeit sollen vorangestellt werden, bevor wir über die eigentlichen Wärmepender Ofen und Herd sprechen wollen.

Wenn man ein eigenes Haus bewohnt, so wird man beheizte Räume neben- oder übereinander zu legen trachten. Die Beheizung eines Raumes, der neben oder über einem ungeheizten liegt, ist unwirtschaftlich, weil durch die Wände oder den Fußboden viel warme Luft in den ungeheizten Raum abströmt. Hat man die Wahl, so heize man solche Zimmer, die von der Sonne beschienen werden, also schon erheblich vorgewärmt sind. Man wird ferner darauf sehen, daß Keller- und Dachfenster im Winter immer geschlossen bleiben.

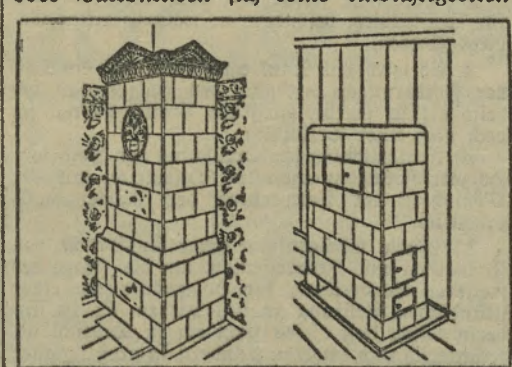


Mächtige Größe und Tiefenlage des Kofes.

Langes Lüften, so wichtig es vom gesundheitlichen Standpunkt ist, bedeutet natürlich einen empfindlichen Wärmeverlust, den man sich im sparsamen Haushalt nicht leisten kann. Darum beachte man: morgens vor dem Heizen lüften, bei geringer Kälte etwa eine halbe Stunde, und mittags noch einmal eine halbe Stunde. Bei starker Kälte genügt am Tage eine Viertelstunde Lüften. Daß aber überhaupt gelüftet werden muß,

ist nicht nur aus gesundheitlichen, sondern auch aus heiztechnischen Gründen notwendig, da sauerstoffreiche Luft sich viel besser erwärmen läßt als sauerstoffarme.

Weiter kann man zur Warmhaltung der Räume beitragen, indem man sich vor Eintritt der Kälte überzeugt, ob an den Fenstern oder Balkontüren sich keine Undichtigkeiten



Kachelofen einsetzt und jetzt.

bestehen, die man mit Werg, Hanf- oder Leerstrich ausfüllen kann. Doppelfenster sind für die Warmhaltung eines Raumes sehr wesentlich, wo sie fehlen, sind Vorhänge an den Fenstern kaum zu entbehren.

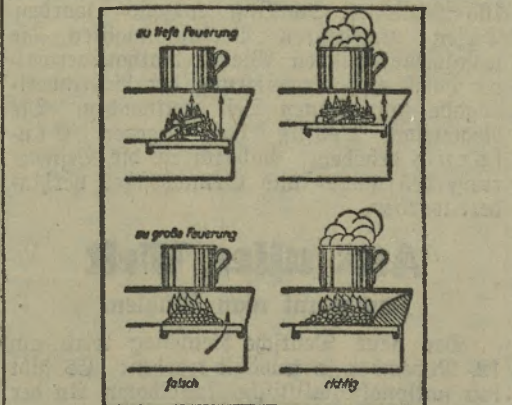
Nun zu den Heizungsanlagen selbst. Die früher üblichen, bis zur Zimmerdecke reichenden Kachelöfen, die von einem Gekümpf geheizt werden, waren in vielen Beziehungen ungünstig. Sie ließen sich nur unter großer Mühe reinigen, sahen häßlich aus und waren auch heiztechnisch unvorteilhaft. Die an den Kachelwänden erwärmte und dadurch leichter gewordene Luft steigt aufwärts und zieht an der Decke entlang zum Fenster. Die dort eindringende kalte Luft sinkt zunächst zu Boden und breitet sich nach dem Ofen zu aus. Auf diese Weise kommt eine stromende Bewegung der Luft zustande. Reicht nun ein Ofen bis zur Decke, so wird der Luftumlauf und somit die Wärmeausbreitung im Raum erheblich gestört. Ungünstig sind auch Ofen, die teilweise dicht an der Wand stehen. Die Wärme wandert in solchem Falle zum allergrößten Teil unmittelbar in die Wände.

Bevor ein Ofen bei Eintritt der Kälte zum ersten Male geheizt wird, muß er

gründlich gereinigt, ab und zu auch von einem Fachmann angesehen werden, ob irgendwelche Reparaturen notwendig sind, deren Kosten meistens nicht im Verhältnis stehen zu der sonst vergeudeten Menge an Heizmaterial. Ein unzuverlässiger oder defekter Ofen kann sehr viel Kohlen schlucken, die normalerweise nicht notwendig wären.

Bei der Beheizung von Ofen ohne Kof ist zu beachten, daß zuerst klein geschnittenes Holz, dann Kohlen kreuzweise, nicht dicht an dicht geschichtet werden. Reicht der Feuerraum durch die ganze Tiefe des Ofens, so ist er zu groß, viele Hausfrauen haben das längst erkannt und sich geholfen, indem sie die Kofe nicht entfernten, sondern nach hinten schoben. Sauberer und wirksamer ist es aber, sich den Feuerraum durch Einmauern von 20 bis 25 Zentimeter hohen Ziegelwänden verkleinern zu lassen.

Bei der Beheizung von Ofen mit Kof ist zu beachten, daß stets der ganze Kof mit Heizmaterial bedeckt sein muß. Sonst ist die Möglichkeit des Durchzuges von kalter Luft durch die frei gebliebenen



Die Nachteile der Feuerfächer bei der Ringplatte. Kofspalten gegeben, wodurch Wärmeverlust entsteht.

Für die Behandlung der Herde gelten die gleichen Regeln bei der Beheizung wie für die Ofen. Fehlerhaft ist oftmals auch wiederum die Größe des Feuerraumes, den man jedoch auch durch Ziegelwände einengen kann. Auch die Höhe des Kofes ist zu kontrollieren. Der Kof soll von der Herd-

platte entfernt sein für die Verfeuerung von Steinkohle und Koks 14 bis 16 Zentimeter, Braunkohlenbriketts 16 bis 18 Zentimeter, Torf und Holz 18 bis 20 Zentimeter.

### Ich baue mir einen Wechselrahmen

Selbst das eindrucksvollste Bild wird unseren Augen gleichgültig, wenn wir es immer sehen. Deshalb sind Wechselrahmen eine Quelle der Anregung und der Freude, die es möglich machen, immer wieder ein anderes Bild an die Wand zu hängen, das man in die Sammelmappe zurücklegt, sobald es an Zugkraft auf uns einbüßt.

Wechselrahmen sind in einer angenehmen Größe ziemlich teuer. Deshalb und aus der Freude am Schaffen machen wir sie uns selber. Da Bilder verschiedener Art, bald farbige, bald schwarz-weiße, einmal ein Holzschnitt und einmal die Wiedergabe eines Gemäldes, aufgenommen werden sollen, muß die Farbe des Rahmens möglichst neutral sein. Ebenso sind kunstvolle Verzierungen eher ein Nachteil. Am besten geeignet sind völlig flache oder halbrunde Profile. Die Geschäfte der Holzindustrie haben fast durchweg Leisten dieser Art mit bereits eingeprägtem „Rahmenfalz“ sehr billig vorrätig. Der Rahmenfalz ist die tiefe Kerbe an der Rückseite der Leiste, in der die Glasscheibe ruht. Man kann auch vierseitig gehobelte Leisten — nach Metern berechnet — aus Kiefern-, Eichen- oder Erlenholz, die es in den verschiedensten Breiten gibt, kaufen. Jeder Tischler frägt gern und sachgemäß den Rahmenfalz ein. Er wird uns auch die Leisten „auf Werbung“, das heißt so schneiden, daß die Rahmenden winkeltreu zusammenpassen. Dann besorgt man sich beim Eisenhändler sogenannte Wechselrahmenklammern, die dazu dienen, das Bild mit der dahintergelegten Pappe gegen die Glasscheibe zu drücken und dadurch im Rahmen festzuhalten, vergewissert sich auch, ob man Leim und ganz feine Drahtstrifte im Haus hat, damit die Arbeit ungestört vorstatten gehen kann.

Und wo ist das Bild? Sie: „Du kannst reden so viel du willst, das geht bei einem Ohr hinein und bei dem anderen wieder heraus.“ Er: „Das glaube ich, es ist auch nichts Inzwischen, das es aufhalten könnte.“



# Weltgeschehen

## Internationale

### Rüstungen in aller Welt.

Im kommenden Jahre wird England für militärische Rüstungen weit mehr ausgeben als bisher. — Die Nachbarstaaten Deutschlands wollen sich vor Überfällen der Hitler-Barbarei sichern. Die Schweiz hat beschlossen, ihre Verteidigungswaffen der neuen Kriegstechnik anzupassen. — Dänemark stellt ein besonderes Grenzsicherungskorps gegen Deutschland auf. — Der deutsche Reichsfinanzminister gewährt jenen Kapitalisten Steuererleichterungen, die Geld für die Luftrüstungen hergeben. — Japan baut seine Marinehäfen im Stillen Ozean zu modernen Seefestungen aus.

### Die Abrüstungstagung

Ist bei dieser Sachlage so gut wie aussichtslos. Die Staatsmänner denken an eine Vertagung der Abrüstungskonferenz „auf unbestimmte Zeit“, das heißt wohl auf immer.

### Der Völkerverbund ohne Deutschland.

Die Hitler-Regierung hat den Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund angemeldet. Der Generalsekretär des Völkerverbundes beantwortete diese Mitteilung mit der Erklärung, Deutschland müsse selbstverständlich, entsprechend der Völkerverbandsung, noch zwei Jahre lang alle seine internationalen Verpflichtungen als Völkerverbandmitglied erfüllen. Der Viermächtevertrag gilt allgemein als gescheitert. Der englische Ministerpräsident Macdonald versucht, die Hitler-Regierung zur Rückkehr in den Völkerverbund zu bewegen. Deutschland ist auch aus dem Internationalen Arbeitsamt in Genf ausgetreten.

### Die Weltmacht Sowjetrußland.

Die Vereinigten Staaten haben bisher die Sowjetregierung nicht als rechtmäßige Regierung Rußlands anerkannt. Der Präsident Roosevelt setzt sich jetzt sehr tatkräftig für die Anerkennung der Sowjetregierung ein. Der russische Außenminister Litwinow kommt am 6. November nach Washington und wird mit Roosevelt verhandeln. Die Russen werden voraussichtlich riesige Bestellungen in Amerika machen, und damit die Bekämpfung der amerikanischen Arbeitslosigkeit unterstützen. Man erwartet, daß bei den Arbeiten für Rußland 300.000 amerikanische Arbeitslose Arbeit finden werden.

### Mussolini gegen die Habsburger.

Die österreichischen Schwarzen freuen sich, daß Otto Habsburg eine italienische Königstochter heiraten wird. Mussolinis Zeitung „Popolo d'Italia“ schreibt darüber, daß es Italien nicht einfallt, Österreich deshalb Südtirol zurückzugeben. Das faschistische Italien setze in einem Habsburger seinen althergebrachten Gegner.

## Osterreich

### Benesch in Wien.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch sprach bei seinem vorwöchigen Wiener Besuch mit Dollfuß über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund, durch den Österreich und die Tschechoslowakei noch mehr als bisher aufeinander angewiesen werden. Der Handelsverkehr zwischen den beiden Staaten soll vergrößert werden.

### Starhemberg politisiert.

Der Heimwehrführer Starhemberg hat auf seine Weise zu den österreichisch-tschechoslowakischen Verhandlungen Stellung genommen. Er beschuldigte die Prager Regierung, daß sie den „Austrobolsewismus“ — so nennt der Hahnenchwanzführer die österreichische Sozialdemokratie — zudringlich und überheblich fördere. „Die Demokratie ist in Österreich erkrankt“, meint der Herr Fürst. „In Ländern, wo heute noch demokratische Kräfte in Ministerstühlen herumklimmen, wird man sich auch schon in naher Zukunft an faschistische Gruppen gewöhnen müssen.“ Der dummdreiste Hahnenchwanzler beschimpft damit die Minister der größten Staaten. Nichtsdestoweniger ist er bekanntlich der Stellvertreter des Bundeskanzlers Dollfuß in der Führung der Vaterländischen Front.

### Leon Blum über Österreich.

Vor einer riesigen Pariser Arbeiterversammlung berichtete Genosse Leon Blum über seine Wiener Parteitagseindrücke. Er sagte nach dem Bericht der „Arbeiter-Zeitung“: „Die österreichischen Genossen zählen auf die Solidarität des internationalen Proletariats. In Österreich habe ich eine kampfbereite Arbeiterschaft gefunden, die allen Grund zum Selbstvertrauen und zur Hoffnung hat.“

### Rintelen in Rom.

Der steirische Landesoberhauptmann Doktor Rintelen ist bei seinen christlichsozialen Parteifreunden so angesehen und beliebt, daß sie ihn möglichst weit fortwünschen. Jetzt

haben sie es erreicht. Rintelen wurde österreichischer Gesandter in Rom und ist schon dort eingetroffen. Unter Faschisten wird sich Rintelen sicher sehr wohl fühlen.

### Gegen die Hafenkrenzflagge.

Auf der Donau fahren die deutschen Schiffe mit gehißter Hafenkrenzflagge. Am 17. Oktober sollte in Wien das bayrische Motorschiff „Lerchenfeld“ entladen werden. Die Hafnarbeiter verweigerten die Ausladearbeit, solange auf der „Lerchenfeld“ die Hafenkrenzflagge weht. Erst als das Schandzeichen eingezogen war, gingen die Arbeiter aus Ansladen.

### Der Mörder Schafhausers verhaftet.

Am 21. April 1932 wurde in Liesing der 23jährige Republikanische Schutzkämpfer Genosse Karl Schafhauser ermordet. Ein anderer Arbeiter bekam bei einem Zusammenstoß mit Begnern mehrere Messerstiche ab. Die Polizei hat erst vorige Woche herausgebracht, daß der in Wien wohnende Nazi-Student Heinrich Korb der Mörder Schafhausers ist. Der Mordeube war Schärführer der Nazi-S.S.-Abteilung. Er sitzt nun im Landesgericht.

### Wieder eine „Vaterländische Kundgebung“.

Am Montag veranstaltete die Christlich-soziale Partei im Wiener Konzerthaus eine „Vaterländische Kundgebung“. Alle waren da: Dollfuß, Vaugoin, Schmitz, die Fürstin Starhemberg, der Bundesbahn-Generaldirektor Schöpfer und auch die weniger bekannten Christlichsozialen. Vaugoin sagte unter anderem: „Ich will den Eisenbahnern genau so ein guter Freund sein, wie ich es den Soldaten war, wenn sie so brave Eisenbahner werden, wie heute die Soldaten gut und brav sind.“ Die letzten Wochen haben gezeigt, welchen Erfolg Vaugoin's Tätigkeit beim Meer zeitigt hat. Vaugoin fuhr fort: „Die Christlichsoziale Partei kann man nicht abschaffen. Sie besteht und wird bestehen. Überflüssig und schädlich sind die anderen Parteien. Es ist sicherlich, in der Vaterländischen Front eine Konkurrenz für die Christlichsoziale Partei zu sehen.“ Bundeskanzler Dollfuß schilderte dann die Erfolg seiner Regierung und versicherte, er müsse den Marxismus überwinden. Siehe Norwegen. Herr Bundeskanzler! Dann ernähnte er die Beamtenschaft, der Vaterländischen Front beizutreten.

### Tagt der Nationalrat?

Eine Nationalratsitzung hat seit dem 4. März jedenfalls nicht stattgefunden. Trotzdem erklärt der Bundespräsident Miklas, er betrachte die Herbsttagung 1932 als noch nicht beendet. Deshalb könne er den Nationalrat nicht zur Herbsttagung 1933 einberufen. Der Oberste Gerichtshof hingegen, sprach in einem Urteil aus, „daß der Nationalrat nicht verjammelt ist“. Was ist also richtig?

### Es wird weiter konfisziert!

Vorige Woche sind alle niederösterreichischen sozialdemokratischen Parteiwochenblätter beschlagnahmt worden. Mehrere Stellen aus der bemerkenswerten Parteitagsrede des Genossen Popp und aus dem Bericht über den Parteitag hat der Staatsanwalt konfisziert. Die „Arbeiter-Zeitung“ wurde vorige Woche zweimal konfisziert. Beschlagnahmt wurden auch das Gewerkschaftsblatt „Der Metall- und Bergarbeiter“, eine sozialdemokratische Wandzeitung und eine sozialdemokratische Wilderwandtafel.

### Hände weg vom Hausherrnprofil!

Durch Anordnungen der Bundesregierung sind dem Land Wien im heurigen Jahre 103 Millionen Schilling entzogen worden. Diesen ungeheuren Verlust wollten die sozialdemokratischen Wiener Rathausverwalter durch eine Erweiterung der Bodenwertabgabe zum kleinen Teil weismachen. Die Regierung Dollfuß hat dagegen Einspruch erhoben. Dadurch ist die Besteuerung des Haus- und Grundbesitzes verhindert worden.

## Aus aller Welt

### Das nennt man Wahlen!

Der neue Deutsche Reichstag wird am 12. November so gewählt werden: Es gibt nur nationalsozialistische Kandidaten. An der Spitze jeder Kandidatenliste steht Hitler. Andere Wahlwerber als die Nazi werden nicht zugelassen. Auf dem Stimmzettel steht: „Bist du mit der nationalen Regierung und ihrem Wirken einverstanden?“ Wenn das deutsche Volk diese Frage frei beantworten dürfte... Am Dienstag veruchte Hitler in einer großen Wahlrede die Außenpolitik seiner Regierung als gerechtfertigt hinzustellen, in dem er für Deutschland die tatsächliche Gleichberechtigung forderte — nämlich die Erlaubnis zum Kriegsrüsten.

### Regierung Daladier zurückgetreten.

Die linksbürgerliche Regierung Daladier ist am Dienstag im französischen Parlament in der Minderheit geblieben und deshalb sofort zurückgetreten. Die Entscheidung lag bei den Sozialisten, von

denen der allgeröste Teil gegen den von Daladier vorgeschlagenen Staatsvorschlag stimmten, weil er eine Kürzung der Beamtengehälter vorschlug. Die kommende neue Regierung wird sich wahrscheinlich auf die bürgerlichen Mittelparteien stützen.

## Agrarpolitische Rundschau

### Die Angst vor dem Klavierpielen.

Vor einigen Tagen sprachen Delegierte der im Agrarwirtschaftsverband zusammengeschlossenen Gebirgsbauern beim Staatssekretär für Land- und Forstwirtschaft vor und entwickelten ihre Forderungen zum Schutz der Gebirgswirtschaften. Die Hauptgesichtspunkte waren:

1. Es ist alles daranzusetzen, daß der seit Jahrzehnten aus den Gebirgsgevierten in die Stadt abfließende Menschenstrom bereits im Gebirge aufgehalten werde. Dies liegt nicht nur im Interesse der Gebirgsbauernschaft selbst, sondern im gesamten Staatsinteresse. Die Gebirgsnatur formt einen fleißigen, ähnen, gesunden und einfachen, die Großstadt einen weichen, erregbaren, begehrlichen und unfleißigen Menschen. Alle jene Vorteile, welche den Stadtbewohnern aus erster Hand zugute kommen, dienen den Gebirgsgevierten zuletzt und im abgeschwächten Ausmaße (Verkehrsweesen, Unterricht, soziale Fürsorge, Preispolitik usw.), daher nimmt dessen wirtschaftliche Festigung ab und begünstigt die Entvölkerung der Höhenregionen. Das Wesentliche zur Herbeiführung gesunder Verhältnisse im Staat ist daher nicht die von vielen Seiten neuerdings verlangte Stadtbrandförderung, sondern die Erhaltung der Gebirgsfiedlung, ja sogar deren Zurückführung auf den Stand, wie er etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden hat. Daraus ergibt sich der zweite Hauptpunkt der Forderung:

2. Die Wiederaufrichtung selbständiger, verlässlicher, aber unter Wiederherstellung günstiger Verhältnisse für die Gebirgsländwirtschaft auch heute noch lebensfähiger Höfe und die Selbständigmachung von Zulehnen, Hutben und Ästen. Zu dieser allgemeinen Forderung wurden folgende besondere Vorschläge gemacht:

1. Sogleichzeitige Inanspruchnahme einer weitestgehenden Ums- und Entschuldungsaktion im Sinne schon wiederholt gemachter Vorschläge, besonders durch Senkung des unerträglich hohen Leihzinsfußes.

2. Änderung beziehungsweise Senkung der Umlagenbasis, besonders für Gebirgsgemeinden, insbesondere auch abgeleitete Herabsetzung der Grundsteuern; Bald verträgt überhaupt keine Grundsteuer.

3. a) Stabilisierung der Marktverhältnisse, besonders in Wien (St. Marx), um den unerträglich Preisschwankungen und damit der Unsicherheit in der Viehzucht für den Markt ein Ende zu machen. Notwendig ist auch eine Herabsetzung der unerträglich hohen Marktgebühren und Nebenbesen.

b) Mögliche Durchlösung der neuerdings wieder auf ebenen Fleischschweineinfuhr (besonders aus Polen).

c) Die Verteilung der zollfrei eingeführten Futtermittel soll den Landwirtschaftskammern überlassen bleiben, damit dieser Vorteil ausschließlich landwirtschaftlichen Wästern zugute komme.

d) Auch wird warnend darauf hingewiesen, daß seitens der niederösterreichischen Großbetriebe, besonders im Marchfeld, bereits wieder eine Milchschmeme verbreitet wird.

e) Gesetzliche Festlegung von Mindestpreisen für Emsfellesch, besonders in weitentfernten Gebirgsgevierten.

4. Es wird mit Dank anerkannt, daß ein Teil der Forderungen bezüglich des Holzabzuges bereits erfüllt wurde. Folgende Punkte harren jedoch noch einer Erfüllung:

a) Ermöglichung der Errichtung von Netorten-Holzverlehnungsanlagen in Steierreich, mit der Möglichkeit der Verwertung der Kohlenabfallprodukte.

b) Cheste Einberufung einer Aussprache von Fachleuten und Interessenten, um die Frage der weiteren Verbreitung der Holzgasmotoren einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Es ist unverständlich, daß dieses Problem in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern in großartigster Weise gelöst wurde und daß in Steierreich sogar überhaupt Holzgasmotoren unbekannt sind.

c) Einwirkung auf die Verwaltung der österreichischen Bundesbahnen zur Einführung einer erträglicheren Tarifpolitik für Produkte der Land- und Forstwirtschaft, insbesondere für Holztransporte.

7. Mähentlich sollte der Staat aus seinen Einnahmen oder aus einer Zweckleihe (ähnlich der Wohnbauförderung) einen Siedlungsfonds heisen, mit dessen Hilfe die Mittel zur Kostenbestreitung häuvelicher Siedlungsbauten im Sinne der einleitenden Ausführungen aufgebracht werden.

Aber die Zweckmäßigkeit dieser Forderungen kann man streiten; manche sind vorbehaltlos anzuerkennen, manche abzulehnen. Aber warum wurde die wichtigste Frage, die der Getreidezölle, nicht angefaßt? Gerade erfährt man, daß das Schweizer Parlament die Bundesregierung beauftragt hat, die Wiedereinführung des Getreidemonopols zu prüfen. Was könnten die niedrigen Preise auf den Weltgetreidemärkten für unsere Gebirgsbauern bedeuten!

Seit Monatsanfang sind die Getreidepreise in Chicago und Winnipeg ständig zurückgegangen, und zwar nicht nur in Papier, da sich die Währungen nicht viel veränderten. Mitte der Woche wurde in Winnipeg ein Weizenpreis von 60 Cent notiert, was etwa 88 Cent in Gold bedeutete und damit einen Rekord tief stand

darstellte. In Chicago ist der Weizenpreis pro Dezember auf 84 Cent zurückgegangen, gegen 91 Cent vor 14 Tagen (1926: Dollar 154!). Allerdings rechnen die amerikanischen Farmer nicht in Gold, so daß ihnen der geringe Ertrag ihrer Ernte wahrscheinlich weniger fühlbar ist. Aber es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, wann sich das Bewußtsein über die Geringfügigkeit der Erlöse durchsetzt. Daß die Weltkarte diesmal nicht zu einer Unterdrückung des Bedarfs führen wird, war von vornherein klar. Aber daß sich gerade in Amerika (parallel natürlich auch an den europäischen Küstenplätzen, die für den Getreidehandel in Frage kommen), eine derart rapide Abwärtsbewegung, ungeachtet aller Konferenzbeschlüsse, ergeben hat, mußte überraschen, denn die Vereinigten Staaten sowohl wie Kanada haben bekanntlich diesmal eine ausgesprochene Mißernte zu verzeichnen. Inwiefern ließ sich der Einfluß der großen europäischen Ernteerträge offenbar noch weniger ausschalten als vielleicht angenommen worden ist, und es muß abgewartet werden, zu welchem Zeitpunkt das Niveau niedrig genug erscheint, um Gegenkräfte zu mobilisieren.

Die matte Lage des Weizenmarktes macht sich auch in Österreich fühlbar; sie wird verschärft durch die forcierte gewordene Konkurrenz der ungarischen Mühlen, die ihre Forderungen im Verlauf von vierzehn Tagen schon zweimal ermäßigten. Das ist den heimischen Mühlen natürlich sehr unerwünscht; sie halten sich im Einkauf zurück, und es müßte geradezu ein Wunder geschehen, sollte der bei uns jetzt geltende Weizenpreis nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Auf dem Roggenmarkt herrschen momentan etwas stabilere Verhältnisse, wenn auch nach wie vor die Schwierigkeiten in der Unterbringung der gewaltigen Überschüsse groß sind. Diesen will man überall dadurch beikommen, daß Roggen in gesteigertem Maße zu Futter- und industriellen Zwecken herangezogen wird. Nicht phantastische Nachrichten wurden kürzlich über große Roggenlieferungen nach den Vereinigten Staaten verbreitet; Nachdem nun die gänzliche Aufhebung der Prohibition nicht mehr zweifelhaft ist, sollen einige Schiffsadungen Roggen, der zur Erzeugung von Whisky Verwendung finden würde, hinüberschwimmen. In Amerika gibt es aber genügend große Bestände an Roggen — derzeit sichtbar circa 32 Millionen Zentner. Etwas Wahres kann aber doch an diesen Meldungen sein, denn Deutschland und Polen, die hauptsächlichsten europäischen Ausfuhrländer, unterhandeln soeben wegen Ausschaltung jeglicher Konkurrenz auf den in Betracht kommenden Handelsplätzen. Im Inland hat sich die Situation auf dem Roggenmarkt infolge geringeren Angebotes auch etwas freundlicher gestaltet.

Der Gerstenabsatz ist überall sehr schwach; selbst Länder, bei denen die Ausfuhr von traditioneller Bedeutung ist, kommen nicht zum Geschäft. In der Tschechoslowakei beschäftigt man, Braugerste gegen — Tee und Kaffee auszutauschen. Daß unter solchen Umständen eine Unterbewertung dieser Frucht eintreten mußte, wird begreiflich. Einzig der Käufer behält sich die Tarierung der Ware vor, der Produzent hat ganz und gar nichts dreinzureden. Aber auch die Futtermittel verbilligt sich von Tag zu Tag, was nicht wundernehmen darf, denn die Schweinepreise betunden fallende Tendenz, und die anderen Futtermittel sind auch recht billig geworden. Speziell trifft dies den Mais, Würde dieser nicht durch die ihm anhaftende Lizenzgebühr von 1 Schilling pro Zentner verteuert worden sein, so hätten wir bei uns gegenwärtig den seit vielen Jahren niedrigsten Preis. Im Jahre 1929 kostete der Mais nahe an 40 Schilling pro Zentner, heute bekommt man um diesen Betrag und die vierfache Menge.

Am freundschaftlichen läßt sich die Geschäftslage noch beim Hafere an. Nicht, daß hier die erreichbaren Preise volle Verrieselung böten, aber sie bröckeln nicht ab, und damit ist schon viel gewonnen. In Händertreisen wird immer davon geseufert, daß die Einfuhr tschechoslowakischer Hafers zur Behebung des Verkehrs nötig wäre, was völlig ausgeschlossen ist und bleiben muß. Sagt die Schätzung der heurigen Haferente nicht zu viel, so ist diese heuer um circa 2 Millionen Zentner größer als im Vorjahre, was besagt, daß für circa 1 1/2 Millionen Zentner eine zusätzliche Verwendung gefunden werden muß.

Entsprechend der überwiegend flauen Tendenz des Marktes war in letzter Zeit der Verkehr auf der Börse für landwirtschaftliche Produkte in Wien zurückhaltend; Händler wie auch Agenten klagen über eine fast völlige Stagnation des Umsatzes.

(„Wiener Landw. Zeitung“ vom 21. d.)

So wenig erfreulich der Tiefstand der Preise für die Getreide marktproduzenten ist, so wissen wir doch, daß zu diesen nur verhältnismäßig wenige Bauern gehören. Um richtige Bauernpolitik zu machen, müßte eine grundsätzliche Umstellung in agrarpolitischen Denken erfolgen. Davon ist vorläufig keine Spur zu sehen. Im Gegenteil, es sieht eher so aus, wie in dem Witz von der Abendgesellschaft:

„Warum sitzen Sie denn den ganzen Abend vor dem Klavier? Sie können doch gar nicht Klavierpielen?“

„Nein, aber so lange ich hier sitze, können es die anderen auch nicht!“



# So ist das Leben



## Nachrichten aus Niederösterreich

### Das Geheimnis unter dem dürren Baum.

Das hätte kein Mensch in Obritz (Bezirk Saugsdorf) vermutet, daß umweit des Ortes ein alter, verwitterter, dürre Baum seit Jahren ein furchtbares Geheimnis barg. Als sich der Besitzer des Acker, auf dem der alte Baum stand, entschloß, ihn samt den Wurzeln zu entfernen, machten zwei Männer beim Aufwühlen der Erde eine grauenhafte Entdeckung: Menschliche Knochen, die zutage gefördert wurden, ergaben — von einem Arzt zusammengefügt — das Skelett eines etwa zwölfjährigen Knaben. Es war vollständig bis auf den Kopf, der nirgends zu finden war. Die Vermutung liegt nahe, daß an dem Kinde ein Mord begangen worden ist. Das Verbrechen dürfte Jahrzehnte zurück liegen.

### Ein Nichtgentleman

muf der Josef Solly genannt werden, der in Klosterneuburg dem Ehepaar Seidl das Leben zur Hölle gemacht hatte. Solly erzählte, er habe mit der Frau des Seidl ein sehr intimes Verhältnis gehabt. Infolge der Verleumdungen wagte die Frau sich kaum mehr auf die Straße. Wenn man einen Mann, der sich eines Verhältnisses mit einer Frau rühmt und deren Ruf schwer schädigt, als einen Nichtgentleman bezeichnet, so ist damit sehr gelinde ausgedrückt, was man im Volksmund auf gut deutsch einen Schuft nennt.

Solly wurde wegen seiner Redereien wegen Ehrenbeleidigung gefasst und zu zwei Monaten unbedingtem Arrest verurteilt. Er verbüßte die Strafe und dann — erzählte er weiter von seinem Verhältnis mit der Frau. Nun gab er noch Darstellungen in verschiedenen Details. Daraufhin wurde der Bursche neuerlich wegen Ehrenbeleidigung gefasst und diesmal zu vier Monaten Arrest verurteilt. Als er die Strafe abgeessen hatte, setzte er seine Erzählungen fort. Die bedauernswerte Frau wurde gemütskrank darüber und wollte Selbstmord begehen. Dem Gatten riß die Geduld, er griff zum Revolver und schoß dem Solly während eines Fußballspieles in Hohenau eine Kugel in den Oberschenkel. Solly wurde ins Spital gebracht. Als er daselbst zur Röntgenisierung humpelte, glitt er aus und brach sich ein Bein. Vierzehn Wochen lang wurde er im Spital behandelt.

Karl Seidl hatte sich vor einem Schöffensenat zu verantworten. Er war wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung angeklagt. Der Mann gab eine Schilderung des unerträglichen Martyriums, das er und seine Frau infolge der Verleumdungen des Solly zu erdulden hatten. Bei der Verhandlung wurde das niederträchtige Treiben des Solly in seiner ganzen Erbarmlichkeit aufgerollt. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und sprach das Urteil: Bedingt zwei Monate Arrest.

### Der Tod der Greisin

Anna Schallacker, die sich im Versorgungsheim der Gemeinde Wien in St. Andrä an der Traisen befunden hat und die nächst der Anstalt aus einem alten Werkkanal als Leiche gezogen wurde, soll durch einen 23jährigen Epileptiker, der sich gleichfalls in der Anstalt als Pfleger befindet, verurteilt worden sein. Der Beschuldigte leugnet die Mordtat. Die Erhebungen werden fortgesetzt.

Er hungerte und wollte versorgt sein, ein Mann aus der grünen Steiermark. Der Name tut wirklich nichts zur Sache. Er ist einer von den vielen, die in dieser Welt hungern, darben und nicht wissen, wo sie ihr mißes Haupt hinlegen sollen. Der Mann, von Hunger gequält, wollte versorgt werden, wenigstens für einige Zeit Brot und Unterkunft haben. Des unglücklichen Herumziehens und trostlosen Elends satt, zündete er in Strebersdorf beim Mühlweg eine Strohhütte an. Der Schaden beträgt vierhundert Schilling. Eine Stunde später wurde der Mann von einem Wachbeamten wegen Bedenkllichkeit aufgegriffen. In seiner Kleidung hasteten Strohbretter. Wegen der Inbrandsetzung der Strohhütte befragt, gestand der Mann die Tat sofort ein. Er sagte auch gleich, warum er die Tat begangen hat: Hunger, Obdachlosigkeit. Er wollte für einige Zeit versorgt sein, deshalb... Seit einigen Tagen hat er nichts gegessen, die Versorgung, die er anstrebt, ist der Arrest. Arreststrafen haben den Zweck, Übeltäter abzuwehren. Aber für den verzweifeltsten Hungerigen wird der Arrest zum ersehnten Ziel; er zündet eine Elendsfackel

## Sich selbst den Strid drehen? — Keine Zeit!

Es gibt wie zu allen Zeiten auch in der gegenwärtigen Notzeit Originale, Menschen, die sich in allen Lagen den Humor bewahren. Da gibt es einen gewissen Josef Raab. Der Mann ist 30 Jahre alt und behauptet, eine Braut in Brasilien zu haben, die täglich nach Wien kommen kann. Diese brasilianische Braut sei aber ein ganz eigenartiges Exemplar einer Braut — sie ist nämlich eine brasilianische Millionärin —, so behauptet Josef Raab. Er behauptete dies auch bei der Polizei, wo er hingebachtet wurde, weil er zusammen mit dem ehemaligen Lehrer Karl Blaszczek einen Betrug mit Hilfe von gefälschten Postsparkasseneinlagebüchern verübt hat.

Die beiden haben mit den Postsparkasseneinlagebüchern, die auf je drei Schilling Einlage gelöst worden waren, in einem Postamt in Wien und Gabels nach Umfälschung der Einlage summen auf 650 Schilling 100 Schilling abgehoben. Die Kriminalbeamten, die mit der Aufklärung des Falles betraut wurden, hatten eine schwere Aufgabe zu lösen. Es ist ihnen nach längerer Mühe glänzend gelungen, und die beiden Fälscher wurden verhaftet. Blaszczek gestand sofort ein, die Fälschungen begangen zu haben. Anders aber

Raab, der beschuldigt wurde, dem Blaszczek bei den Fälschungen behilflich gewesen zu sein. Aus ihm war nicht ein Wort über die Sache herauszubringen. Er erzählte nur immer von seiner brasilianischen Millionenbraut, die täglich nach Wien kommen kann. „Was glauben Sie“, sagte Raab, „ich soll mir selbst den Strid drehen, ich soll mich einsperren lassen? Ausgeschlossen, ich habe keine Zeit, im Kerker zu sitzen. Alle Tage kann meine Braut mit ihren Millionen aus Brasilien kommen. Das wäre eine schöne Geschichte...“ Man möchte ihn fragen was immer, er wußte nur von seiner brasilianischen Millionenbraut zu erzählen und wollte sich absolut auf keine anderen Auseinandersetzungen einlassen; zeigte für nichts Interesse, seine Gedanken und Reden bewegten sich immerzu um seine brasilianische Braut und ihre Millionen. Der Mann ist sicherlich ein Original und verfügt über Humor. Aber die Polizei pflegt hiesfür wenig Verständnis an den Tag zu legen, sonderlich dann, wenn es sich um verdächtige Personen handelt, wie im Falle der gefälschten Postsparkasseneinlagebüchern. So kann es wirklich geschehen, daß der Bräutigam im Arrest sitzt, wenn seine Braut mit den Millionen aus Brasilien nach Wien kommt.

an und hat sein Ziel erreicht. Solch eine Elendsfackel ist ein böses Omen für dieses kapitalistische System, das mit allen Feinessen und Mitteln der Gewalt aufrechtzuerhalten versucht wird...

### Eine Geisteschwache

verursachte einen tödlichen Motorradunfall in Sadersdorf. Als der Bundesbeamte Richard Brabeneß mit seinem Motorrad, auf dem sich auch seine Gattin befand, Sadersdorf-Weidlingau passierte, ließ ihm die geisteschwache Private Adrienne Kraloffsch direkt in die Maschine hinein. Alle drei Personen wurden mit schweren Kopfverletzungen nach Wien in das Wilhelminenspital gebracht. Richard Brabeneß ist bald nach seiner Einbringung im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

### Verleumder verprügelt — unwiderrstehlicher Zwang.

Verleumder sind eine eiflige Menschengattung, die es verdienen, verprügelt zu werden. Dieser im Volke geltenden Ansicht scheint auch der Mödlinger Strafrichter Landesgerichtsrat Wihofner zu sein, was sich aus folgendem Sachverhalt schließen läßt: In den Weingärten von Gumpoldsdorf sind einigen Anhängern der Vaterländischen Front eine Menge Weinreben abgeknippen und zu Säfen-

kreuzen zusammengelegt worden. Vergeblich haben Polizei und Gendarmerie nach den Missetätern geforscht. Da erstattete ein Weinbauer die Anzeige, daß zwei als Nazi-anhänger bekannte Weinbauer die Tat begangen hätten. Die beiden wurden verhaftet, konnten jedoch in kurzer Zeit ihre Schuldlosigkeit beweisen und wurden von der Gendarmerie entlassen. Der Zufall wollte es, daß in dem Moment, als sie aus der Gendarmeriekaserne traten, der Anzeiger vorüberkam. Begreiflich, daß sich die beiden Sauer sofort auf den Mann stürzten und ihn tüchtig verbleuten. Sie hatten sich wegen leichter Körperverletzung vor dem Strafrichter in Mödling zu verantworten. Der Begrüßte konnte als Zeuge bei der Verhandlung nicht erscheinen — er sitzt im Landesgericht wegen Verleumdung.

Die beiden Angeklagten waren vollkommen geständig, gaben aber an, daß sie ihrer Erregung nicht Herr werden konnten und den Verleumder verhasst mußten. Dem Richter erschien die Erregung glaubwürdig. Er fällt einen Freispruch mit der Begründung: Unwiderrstehlicher Zwang.

### Tragt das Parteiabzeichen!

# Radio Programm

Wocheneinstellung: Montag 30. Oktober bis inkl. Sonntag 5. November

Montag, 30. Oktober. 15.55: Gustav Mahler (Schallplatten). — 16.35: Jugendstunde. Radehly. — 17.00: 40 Jahre Denkmäler der Tonkunst in Österreich. — 17.25: Arien und Lieder. — 18.05: Botanische Praterwanderung. — 18.50: Zeitfunk. — 19.00: Österreichische Volkslieder. — 20.00: Orchesterkonzert. — 22.30: Verlautbarungen.

Dienstag, 31. Oktober. 15.20: Die künstlerische Ausarbeitung des Urlaubssphos. Kopieren und Tönen. — 15.30: Kinderstunde. Der Herbstwind geht auf Reisen. — 15.55: Schallplattenkonzert. — 16.35: Vajestunde. — 17.25: Klavierkonzerte (Emmy Zopf). — 18.05: Sünge Wissenschaftler berichten. Die praktische Entwicklung des Räteensflugzeuges. — 19.00: Allerhand um an Großchen. Zusammenstellung: Edmund Sturawy (I) (Josef Holzer; Grete Holm; Walbert Vesely; Mandl-Quartett; Funtorchester). — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: Im deutschen Wald. Szenen aus romantischen Opern.

Mittwoch, 1. November. 11.00: Johannes Brahms: Vier ernste Gefänge (Josef Manowarda; Erich Keller). — 12.00: Orchesterkonzert — 15.10: Die Weltausstellung in Chicago. — 15.35: Kammermusik. — 16.35: Vom Sterben der Kriegsgefangenen. — 17.05: Fragmente aus Richard Wagners „Parsifal“ (Schallplatten). — 18.15: Zur Philosophie des Spieles. — 18.30: Ferdinand Sauter. Ein Mensch und sein Schicksal. — 19.00: Abendkonzert (Funtorchester; Josef Holzer). — 20.00: Bericht vom Städtenspiel Wien gegen Paris in Paris. — 20.05: Die berufständische Idee in Vergangenheit und Gegenwart. Die berufständische Ordnung nach dem Rundschreiben Paps Pius XI. — 21.35: Den Toten des Weltkrieges. Es spricht: Dr. h. c. Edmund Blaise-Hortjanau. — 21.00: Wolfgang Amadeus Mozart: Requiem.

Donnerstag, 2. November. 15.20: Praktische Winke für die Hausfrau. — 15.30: St. Pölten, Geschichte und Stadtbild. — 15.50: Frauenstunde. Die Unbekannte aus der Seine. — 16.05: Chor- und Ensemblestücken aus italienischen Opern

(Schallplatten). — 16.50: Seesensfeste anderer Zeiten und Völker. — 17.15: Allerleestimmungen. — 17.55: Verklärter Herbst. — 18.20: Die am Walde sterben. — 19.00: Kammermusik (Josef Quartett). — 20.10: Zeitfunk. — 20.25: „Die Sündflut.“ Drama von Ernst Barlach.

Freitag, 3. November. 15.20: Lebensmittelunterfuchung. Die Lebensmittelanterven. — 15.35: Kinderstunde. Der eckste Prinz. — 16.00: Jugendstunde. Vierhändige Klaviermusik. — 16.25: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 17.15: Konzertstunde. — 18.10: Der gemerbliche Arbeiter in der landwirtschaftlichen Saisonarbeit. — 18.35: Gestalten aus der Geschichte der österreichischen Länder. Paris Lodron. — 19.00: Aus beliebten Balletten (Funtorchester; Josef Holzer). — 19.50: Das Feuileton der Woche. — 20.25: Gutenstein. I. Teil der Verborgenheit. II. „In Gutenstein“. Genrebild von E. Karlweis.

Samsat, 4. November. 15.40: Chorvorträge. — 16.20: Die Eisenbahn in Humor und Satire. — 16.45: Historiker und Dichter (zu Mommsens 30. Todestag). — 17.15: Schallplattenkonzert. — 18.15: Zeitfunk. — 18.55: Albert von Trentini. Ein österreichischer Dichter (gest. 18. Oktober 1933). Aus seinen Werken. — 19.25: Unterhaltungskonzert (Funtorchester; Josef Holzer). — 20.25: Aus seinen Werken. — 19.25: Europäisches Konzert. — Der Spruch. — 20.30: Europäisches Konzert. — 22.30: Ungarische Volksmusik (Übertragung aus Budapest).

Sonntag, 5. November. 9.15: Ratgeber der Woche. — 9.35: Violinsonaten. — 10.00: Feierliche Enthüllung des Kriegsgefangenen-Ehrenbismals (Übertragung aus der Russenkirche im II. Bezirk). — 11.40: Gestalt des Engels. — 12.00: Orchesterkonzert. — 15.50: Winterleben der Bienen. — 15.20: Bücherstunde. Flug und Flieger. — 15.45: Kammermusik. — 16.45: In den rumänischen Bergen. — 17.15: Blasmusik (Eduard Pfleger). — 18.50: Linke-Crawford (ein österreichisches Fliegergeschick im Weltkrieg). — 19.10: Johannes Brahms. — 20.00: „Die Försterchristl“, Operette von Jarno.

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die „Österreichische Rundfunkzeitung“, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

JEDE  
VERSICHERUNG  
STÄDTISCHE  
VERSICHERUNGSANSTALT  
WIEN I. TUCHLAUBEN 8, TEL. U-27-5-40

### Blumau erzeugt wieder Sprengstoff.

Das Fabrikationsprogramm der Blumauer Werke (der alten Sprengstoffwerke der Monarchie) wird durch Errichtung einer Nitrozellulosefabrik erweitert werden. Die Fabrikation dieses Produkts hat in Österreich seit dem Priege geruht, der Bedarf ist durch Einfuhr gedeckt worden. Die Erzeugung wird noch in diesem Jahre aufgenommen.

## Das Neueste

### Von Wölfen aufgefressen.

Bei Nizza, an der Küste des Schwarzen Meeres, wurden drei Frauen von Wölfen angefallen und, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte, von den hungrigen Raubtieren zerrissen und aufgefressen. Man fand von den drei unglücklichen Frauen nur noch ihre Knochen und Reste von Kleidern.

### Geheimnisvoll

ist der Tod eines Ehepaares bei Graz. Man fand das Ehepaar Gottfried und Ella Fanna bei gedecktem Tisch sitzend, entseelt auf. Bei beiden wurden Spuren einer schweren Vergiftung festgestellt. Vorläufig — bei Abfassung des Berichtes — ist die Ungelegenheit noch in volkommenes Dunkel gehüllt.

### Petroleum in Flammen.

Petroleum, ein wichtiges Produkt, von großer Bedeutung für rasche Ansammlung von Reichümern, birgt große Gefahren in sich: es gerät leicht in Brand. Manchmal schon im Innern der Erde, ein andermal in den Petroleumlagern und manchmal beim Transport. Auf der Linie Sinia — Ploesti (Rumänien) ist ein Petroleumzug mit zwei Lokomotiven zusammengestoßen, die in den Abgrund stürzten. Ein Waggon mit Petroleum geriet in Brand, der sich rasch auf den ganzen Zug ausbreitete. Fünf Tote und acht Schwerverletzte wurden geborgen.

### Romanik in den bosnischen Bergen.

Eine Dorfschöne in Sokalic sollte einen Mann heiraten, den sie nicht liebte. Aber weil es die Eltern unbedingt so wollten, wurden alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen. Am Tage der Hochzeitsfeier, als die Hochzeitsgäste beim reichgedeckten Tisch sich in bester Stimmung befanden, war die Braut plötzlich verschwunden. Der Mann, der ihr Geliebter war, also nicht der Mann, der ihr angetraut werden sollte, hatte die Braut entführt — die sich gern entführen ließ. Das Paar flüchtete in die Berge, wo es drei Tage in Liebe und Glück verbrachte. Dann, nun dann gelang es den Eltern der Braut, den Aufenthalt des Paares auszuforschen; die Hilfe der Behörden, die auch in Bosnien jeder Romantik abhold sind, wurde in Anspruch genommen und das idyllische Glück des Paares wurde grauam zerstört. Die Braut wurde von den Eltern „bewogen“, sich nun jetzt mit dem Bräutigam trauen zu lassen. Ob damit der Roman beendet ist? Wer kann das wissen!

### Das Eisenbahnfahren wird billiger — in der Tschechoslowakei.

Ab 1. Jänner 1934 soll auf den Bahnen der Tschechoslowakei eine Ermäßigung der Personentafise in der ersten, zweiten und Dritten Klasse durchgeführt werden. Das Eisenbahnministerium erwartet eine Steigerung der Frequenz und damit eine Erhöhung der Einnahmen.

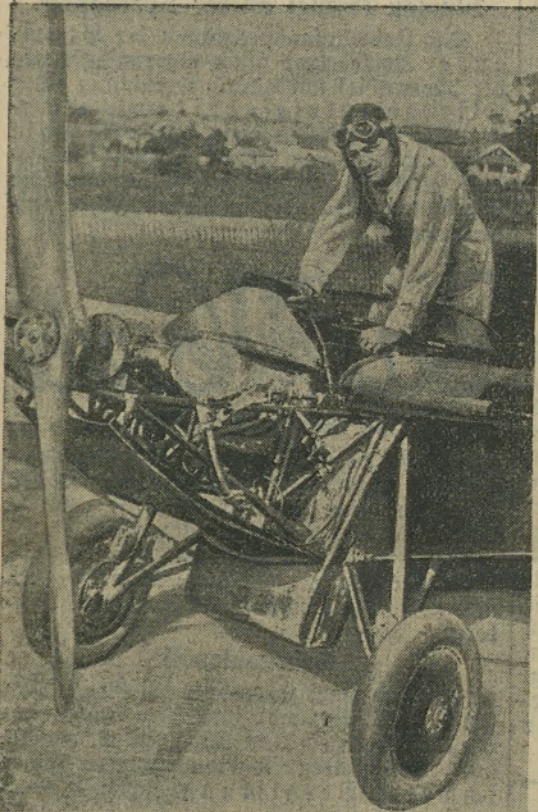
# Die aktuellsten Bilder der Woche



Ein schrecklicher Waldbrand wütete in der Nähe der amerikanischen Großstadt Los Angeles. Arbeitsfreiwillige, die in dem Wald arbeiteten, wurden eingeschlossen. Zwanzig Arbeiter fanden den Tod, fünfzig erlitten schwere Brandwunden. Hier sieht man Rettungsmannschaften bei der vergeblichen Bekämpfung des Brandes.



Faschisten in England gibt es zwar, aber sie sind ein verschwindend kleines Häufchen. Ihr Führer heißt Mosley. Er war einmal Sozialist und genoss das Vertrauen der englischen Arbeiter. Hier seine Aufnahme von der englischen Faschistentagung in Manchester. In der Mitte Mosley (X).



Ein Flugzeug mit Dampftrieb haben zwei amerikanische Erfinder geschaffen. Der Dampf wird mit Schwefelkammer erzeugt. Die Flugversuche in Akron sollen sehr gut ausgefallen sein. Unser Bild zeigt einen der Erfinder, Veitch, auf dem neuartigen Flugzeug.



Paul-Boncour, der französische Außenminister (rechts) und der tschechoslowakische Außenminister Benesch unterhalten sich in Genf miteinander über die Schwierigkeiten, die durch Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund entstanden sind.



Der Vorsitzende der Abrüstungstagung, Genosse Arthur Henderson (mit dem schwarzen Anzug), erzählt einem Zeitungsmann in Genf davon, daß Hitler-Deutschland die Abrüstungstagung verlassen und damit die Tagung zum Scheitern beurteilt hat.



Arme Bolivianer! Die bolivianische Regierung hat den deutschen General Rundi nach Bolivien kommen lassen, damit der dort die militärische Truppenausbildung leite. Hier sehen wir ihn bei einer bolivianischen Truppenparade.

Links: Bernabotte Soubirous ist vom Papst heilig gesprochen worden. Bernabotte ist nämlich die Entdeckerin der Wundergrotte von Lourdes in Südf Frankreich. Lourdes ist der meist besuchte katholische Wallfahrtsort der Welt außer Rom geworden.



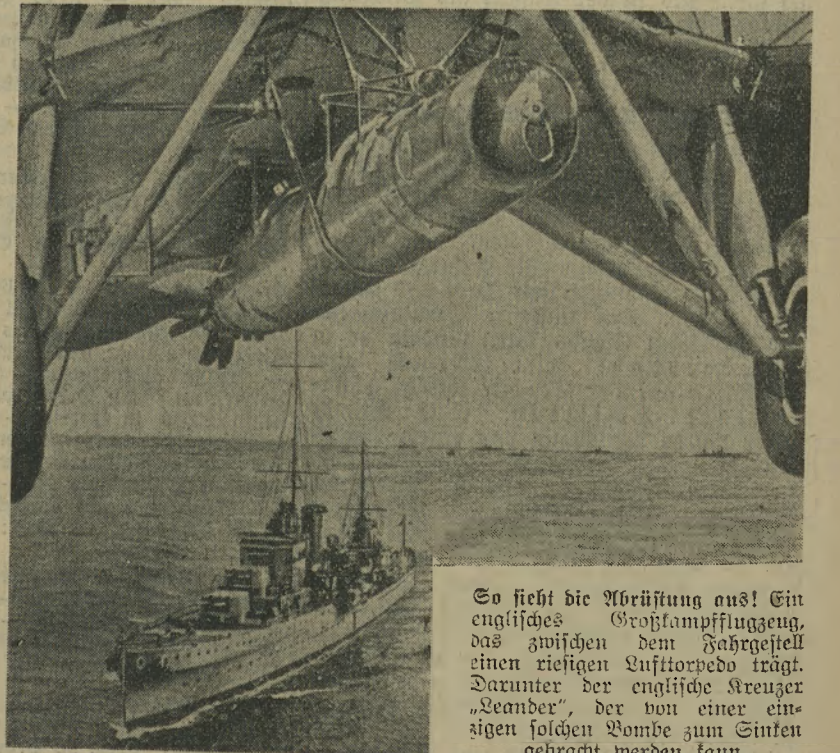
Die Weinlese beginnt. Die Nachrichten über Qualität und Menge der heurigen Ernte in Niederösterreich schwanen stark. Unser Bild zeigt ein Weinlesefest, wie es jetzt noch in den Weinbaugebieten am Rhein gefeiert wird.



Unten: Ein Gemälde des berühmten deutschen Malers Hans Holbein ist kürzlich auf dem englischen Schloß Hampton gefunden worden. Es stammt aus dem Jahre 1542 und gehört zu den besten Werken des Meisters. Das Gemälde stellt den König Heinrich VIII. von Frankreich dar.



Eine glückliche Hundemutter!



So sieht die Abrüstung aus! Ein englisches Großkampfflugzeug, das zwischen dem Fahrgeßell einen riesigen Lufttorpedo trägt. Darunter der englische Kreuzer „Leander“, der von einer einzigen solchen Bombe zum Sinken gebracht werden kann.

# AM TAGDIENST- NACHTDIENST

7 Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig. „Sie werden ja immer jemand brauchen“, sagte Georg, als ob er Gedanken lesen könnte. „Ein so hübsches Mädchen kommt nicht allein durch die Welt.“

„Einen Tag lang lief Grete um die Polizeifaserne herum. Vielleicht konnte sie Fritz von weitem sehen? Aber er kam nicht. So fuhr sie weg, ohne ihn nochmals gesehen zu haben.“

6.

## Liebe und Tuberkeln.

Die Lungenheilstätte sah vom Süden, vom Bahnhof aus gesehen, wie ein Biennetor aus, aus dem man die vordere Wand weggenommen hatte. Kleine, offene Zellen reichten sich aneinander, sechs Stockwerke hoch und breit ausladend nach links und rechts. Hinter dem Haus stieg steil und grün bewachsen der Berg in die Höhe, weiter oben wurde er fahl und schließlich krönte ihn eine weiße Gletscherkuppe.

Grete sah das Haus an und wurde ein bißchen mutlos. Da sollte sie Schwester sein, in diesem riesigen Komplex.

Ein kleines, offenes Auto holte sie ab. Der Chauffeur, mit brauner Uniform und goldbeladener Mütze, grüßte und fragte höflich: „Fräulein Grete Pulke?“

„Ja“, sagte Grete. „Ich habe Sie abzuholen, Schwester. Ich heiße Rudolf und bin Hauschauffeur.“

Er half ihr, ihre zwei Koffer zum Wagen tragen und fuhr los. Es war gar nicht weit vom Haus, höchstens einen halben Kilometer, und Grete empfand die Rücksichtnahme, daß man sie trotzdem abholte, sehr angenehm. Die Stellung einer Schwester schien hier eine andere zu sein als im Spital.

Der Wagen fuhr nicht beim Hauptportal vor, sondern bei einer kleinen Tür im Seitenflügel. „Beim Hauptportal kommen nur Patienten und Ärzte an“, sagte Rudolf entschuldigend.

Es war doch überall das gleiche.

Der Primarius, ein verhältnismäßig junger Mann, der ein bißchen ungewaschen aussah, kam und begrüßte sie. Er erzählte ihr in der ersten Minute, daß er zwei Jahre lang Sekundararzt im Spital, in dem sie gelernt hatte, gewesen war und erkundigte sich nach gemeinsamen Bekannten. Er war Doktor Bentels Vorgänger gewesen, und Bentel sollte auch als Hilfsarzt in der nächsten Zeit heraufkommen. Von der Geschichte mit der verwechselten Injektion hatte er schon gehört. Doktor Bentel hatte ihm einen verwechselten Brief geschrieben.

„Da waren Sie dabei, Schwester? Das ist wirklich interessant. Sie müssen mir dann genau erzählen, wie das war. Wie war Freund Bentel? Zu meiner Zeit war er kein Held und hätte in solchen Fällen die Schwestern glatt ans Messer geliefert.“

„Er war sehr aufgeregt“, sagte Grete. „Sie hatte gar keinen Grund, schlecht von Doktor Bentel zu sprechen. Wenn er in ein paar Monaten als Hilfsarzt herkommen sollte, hatte sie sonst vielleicht in ihm einen Feind. Sie beschloß, gar nichts mehr von der Sache zu reden.“

Ein dicker Mann mit einem Spitzbart kam den Gang entlang. „Das ist unser Verwalter“, sagte der Primarius, „und das ist unsere neue Schwester, Herr Karger.“

„Freut mich“, sagte der Verwalter und reichte ihr die Hand. „Ich zeige Ihnen gleich Ihr Zimmer, Schwester.“

Der Chauffeur schaltete die Koffer und trug sie vor Grete und dem Verwalter die Treppe hinauf. Gretes Zimmer lag im ersten Stock und ging, wie sie gleich feststellte, nach Osten. Unten dehnte sich eine wundervolle Alpenlandschaft aus. Röhre weideten in der Ferne, über den Wiesen erhoben sich die tannenbewachsenen Berge und über den Bäumen wuchsen Felsen und Gletscher zum Himmel.

„Herrlich!“ sagte sie bewundernd. „Einen Augenblick, Schwester“, unterbrach sie der Verwalter. „Die Aussicht können Sie bewundern, wenn ich draußen bin. Ich möchte Ihnen einiges zur Hausordnung sagen. Erstens haben Sie sich immer in Ihren Grenzen als Angestellte zu halten.“

„Bin ich Ihnen unterstellt oder dem Herrn Primarius?“ fragte Grete abweisend. „In ärztlichen Dingen ist selbstverständlich der Herr Primarius Ihr Chef. Im übrigen haben Sie sich der Hausordnung zu fügen.“

„Ich habe mich noch nie gegen eine Hausordnung aufgelehnt“, sagte Grete.

„Desto besser. Erstens, Sie sind hier Angestellte und nicht Gast.“

„Das weiß ich.“

„Sie haben in ihrer Dienstzeit immer in der Tracht zu bleiben. Die Dienstkleidung bekommen Sie vom Haus.“

Er wartete auf eine Antwort, aber Grete zog vor, zu schweigen.

„Das Hauptportal ist den Gästen reserviert. Sie haben die beiden Eingangstore in den Seitenflügeln zu benutzen, außer Sie befinden sich in Gesellschaft eines Patienten.“

„Bitte, was kommt noch?“

„Wegen der Diensterteilung müssen Sie mit dem Herrn Primarius sprechen. Ich weiß nicht, wohin Sie kommen.“

„Wie ist die Einteilung hier?“

„Sie machen wöchentlich achtundvierzig Stunden Dienst. Bei uns dauert der Dienst zwölf Stunden, so daß Sie drei Tage in der Woche frei sind.“

Das war sehr angenehm.

„Und Nachtdienst?“

„Nachtdienst gibt es bei uns nur in Ausnahmefällen. Da werden die zwölf Nachstunden als achtzehn Stunden gerechnet.“

Auch das war Grete sehr recht.

„Unsere Schwestern teilen es sich gewöhnlich so ein, daß sie zwei oder drei Tage hintereinander frei haben und über diese Zeit wegfahren. Aber das sage ich Ihnen gleich, Schwester, nichtverehrte Mahlzeiten werden auch aufgerechnet, ein Abmelden zu den Mahlzeiten gibt es nicht. Das heißt, abmelden sollen Sie schon, damit nicht zuviel gekocht wird, aber Rückzahlung gibt es keine.“



„Die Aussicht können Sie bewundern, wenn ich draußen bin.“

Dann folgte noch eine Vorlesung aus der Hausordnung, die ohnedies über dem Bett hing, und schließlich empfahl sich der Verwalter.

Grete begann auszupacken. Dann trat sie ans Fenster. Unten dehnte sich die Alpenlandschaft, auf gepflegten Wegen gingen Herren, Damen und Schwestern in weißer Tracht auf und ab. Sie war scheinbar über der Küche einquartiert, denn es roch angenehm nach allerhand guten Dingen herauf. Das Zimmer war hübsch, das Bett breit und gut gefedert, die Sänne geräumig, sogar ein Handtelefon war da. Aber das freute sie nicht besonders. Ein Handtelefon verbindet einen zu gut mit den Vorgesetzten.

Der Gong schlug. Bekam man jetzt etwas zu essen? Grete trat auf den Gang hinaus.

Eine junge Schwester ging vorbei. „Sind Sie die neue Kollegin?“

„Ja, ich heiße Grete Pulke.“

„Ich heiße Schwester Anna. Ich nehme Sie gleich mit in den Speisesaal.“

Die Schwestern hatten einen sehr hübschen, freundlichen Speisesaal gleich neben der Küche. Dort aßen sie, das Büropersonal und der Herr Verwalter. Sie saßen alle an langen Tafeln, nur Herr Karger hatte einen eigenen, kleinen Tisch und bekam etwas anderes zu essen. Die Ärzte waren oben bei den Patienten zu Tisch.

In der Abenddämmerung ging Grete noch mit Schwester Anna spazieren und bekam eine Menge Hausrats zu hören. Eine ganze Reihe von Namen wirbelten in ihrem Kopf herum, sie kannte sich gar nicht aus, wovon die Kollegin eigentlich sprach.

Sie ging schon um neun Uhr zu Bett, sie war zum Umfallen müde. Die Reise, die neuen Eindrücke, die starke Luft... sie konnte die Augen kaum offen halten.

Als sie dann im Bett lag, konnte sie nicht einschlafen. Der Mond sah ins Zimmer herein und in der Ferne murmelte der Bach. Sie war so allein hier. Sie war gewohnt, daß jemand neben ihr atmete, seit Jahren hatte sie nicht mehr allein in einem Zimmer geschlafen. Sie legte die Armbanduhr neben ihr Kopfkissen ins Bett, damit sie wenigstens ihr Ticken hörte.

Grete dachte nach. Wenn sie hier vier Tage hintereinander Dienst machte, dann war sie drei Tage frei. Einen Tag fuhr man heim in die Stadt, einen Tag zurück, einen Tag konnte sie dort bleiben und Fritz sehen.

Ah richtig, Fritz wollte ja nichts mehr von ihr wissen. Er hatte ja recht. Doktor

Meinecke, Georg Wende, Dozent Bothmann. Aber die waren ja alle jetzt erledigt. Übrig blieb nur Fritz. Nur er allein.

Grete konnte vor Schmerzen nicht schlafen. Sie hatte einen Sonnenbrand.

Den ersten Tag hatte sie mit Schwester Anna zusammen Dienst gemacht. Sie hatte den Patienten Stühle nachgetragen, sie hatte die Kunde über die Balkone während der Liegestunden gemacht und da hatte sie die Haut schon tüchtig gebrannt. Aber Grete wollte sich nicht so schnell unterkriegen lassen. Sie biß die Zähne zusammen und machte noch einen zweiten Tag Dienst. Und nun hatte sie Schmerzen und Fieber.

Sie hätte sich selbst ohreigen können! Nun hatte sie eine so angenehme Stelle, gut bezahlt, gute Bedingungen, ein hübsches Zimmer, eine nette Umgebung, und bekam einen Sonnenbrand! Was geschah, wenn der Primarius oder dieses Ekel von einem Verwalter fanden, eine Schwester, die die Sonne nicht aushielt, gehöre nicht ins Heim? Was sollte sie nur beginnen?

Sie konnte sich nicht helfen. Sie mußte sich krank melden.

Der Primarius lächelte bloß, als sie am anderen Morgen demütig und verschwollen in die Sprechstunde kam. „Da werden wir Sie im Hause beschäftigen, Schwester, bis Sie sich an die Höhenzone gewöhnt haben. Heute machen Sie die Kalousien zu und bleiben im Schatten und morgen kommen Sie zu mir ins Laboratorium. Sie werden bei den Durchleuchtungen assistieren.“

Er gab ihr eine fäuerlich riechende Fettsalbe und schickte sie auf ihr Zimmer.

Am nächsten Morgen war ihr schon etwas besser. Sie konnte sich noch immer nicht ohne Schmerzen bewegen, aber die Spannung der Haut hatte nachgelassen. Sie hatte Gesicht, Hals und Arme stark verbrannt und die Sonne war ihr auch durch das dünne Kleid auf den Rücken gekommen, die Schulterblätter schon rot und schmerzhaft aufgezogen. Da war das Arbeiten im verdunkelten Laboratorium geradezu ein Vergnügen.

Im Röntgenzimmer war ein großer, übermannshoher Schirm aufgestellt. Der war für die Durchleuchtungen. Und außerdem war noch eine große Holzbank in einer Ecke, die diente für die photographischen Aufnahmen.

Als erste kam eine junge Frau herein. Es war eine schöne, elegante Frau, eine von den Frauen, die immer nach der Mode vom nächsten Jahre angezogen sind und ihre Haarfarbe wechseln wie andere die Kleider. Sie zog sich im Nebenraum aus und kam in einem Bademantel, der an und für sich schon aufregend war.

„Bitte, Schwester, schreiben Sie, Frau Doris Meller, Zimmer 15, und das heutige Datum. So, haben Sie das?“

„Ja, Herr Primar.“

„Dann, bitte, machen Sie dunkel. Frau Meller weiß schon, wo sie sich hinzustellen hat. Und jetzt schalten Sie, bitte, ein.“

Es war ganz dunkel im Zimmer. Alle schwiegen. Der Apparat prasselte und krachte. Dann erschien auf der Mattheide des Schirmes ein grünliches Licht. Mitten in dem Lichtfeld war ein Schatten. Der Schatten war Frau Doris Meller. Um dunkelsten erschienen die Knochen: Wirbelsäule, Rippen, Schulterblatt, Becken, Arme und Beine. Um die dunklen Schatten schmiegte sich wie ein Rauch der Umriß des Körpers, die feine, geschwungene Linie von der Schulter zu den Hüften.

Links, zwischen den Rippen, die sich gleichmäßig hoben und senkten, war ein lebhaft tanzender, dunkler Fleck. Das war das Herz. Auf der anderen Seite, weiter unten, war auch ein Fleck, das war die Leber.

Zwischen den Rippenbögen, über die ganze Lunge verstreut, waren scharf umranderte Flecken. Das waren die Krankheitsherde. Die alten, verheilten, erschienen dunkler, die frischen heller. Es waren eine ganze Menge frische da.

„Lief atmen“, sagte der Arzt.

Die Rippenbögen hoben sich stärker, die dunklen Flecken in der Lunge verschoben sich gegeneinander. Dann begann Frau Meller zu husten.

„Fertig, danke. Sie können nicht machen, Schwester, und die photographische Aufnahme vorbereiten.“

Grete ging zur Wand, machte Licht und schaltete den Durchleuchtungsapparat ab. Frau Meller kam in ihrem Bademantel hinter dem Wandschirm hervor. Eine hübsche, junge Frau von noch nicht dreißig Jahren, braungebrannt, mit rosigem Wangen und lebhaften Bewegungen. Ihr Mantel stand ein wenig offen, so daß der Primar ihr tadellose Brust sehen mußte, wenn er hinblitzte.

Er schaute aber unterwandt in sein Notizbuch und schrieb.

Frau Meller legte sich auf das Holzbett. Sie kannte sich besser aus als Grete. Grete schaltete wieder das Licht aus, die Strahlen brachen krachend aus dem Apparat, es war dunkel im Zimmer, nur durch die geschlossenen Fensterläden fiel ein schwacher Streifen Licht.

„Fertig“, sagte der Primar. „Nächste Woche machen wir wieder eine Aufnahme und dann werden wir weitersehen.“

„Danke“, sagte die junge Frau und ging.

Als nächster Patient kam ein Herr Baron dran. Grete verstand den Namen nicht, sie sah nur, daß der Primarius ihn mit ausgefuchter Höflichkeit behandelte. Er wurde hinter den Schirm gestellt, das Licht flammte wieder auf, der Schatten erschien auf der Milchglascheibe.

Grete hatte geglaubt, daß Frau Meller einer der schwersten Fälle sei, aber was sie da sah, konnte sie kaum glauben. Der junge Mann hatte fast gar keine Lunge mehr, es war ein Kästel, womit er atmete.

„Bravo“, sagte der Primar, als wieder Licht war. „Das geht ganz ausgezeichnet.“

Grete sah ihn erstaunt an. Hatte er den Verstand verloren? Das war doch das Schlimmste vom Schlimmen.

„Nieber Herr Baron“, begann der Arzt, „jetzt sind wir so weit. Ich kann Sie ruhig entlassen. Das Beste wäre, Sie gingen beim auf die Güter und würden den Herbst zu Hause genießen. Wenn es kalt wird, müssen Sie natürlich sofort nach dem Süden, aber im großen und ganzen kann ich Sie in die Freiheit entlassen.“

„Aber Herr Doktor!“ sagte Grete, als sie allein waren.

„Na ja, Schwester, was soll ich denn machen? Soll ich ihn mir zum Sterben heroben behalten? Das würden mir weder die Patienten hier noch seine Verwandten danken. Denken Sie doch, was so ein Leichentransport kostet! So fährt er schon mit der Eisenbahn heim und glaubt noch, er ist gesund geworden. Wir haben keine drei Todesfälle im Jahre, weil wir die Todesanabaten grundsätzlich abchieben. Oder glauben Sie, wir sind hier ein Sterbehause?“

„Nein, aber eine Heilstätte.“

„Sicher. Wir schicken auch Gefunde in die Welt hinunter. Wenn einer irgendwie auszuheilen geht, dann machen wir ihn gesund. Aber solche Fälle sind nur eine Belastung für die Statistik.“

„Und Frau Meller?“

„Mit der wird nicht viel zu machen sein. Ich glaube, sie verträgt die Höhenluft schlecht. Sie ist eine Triestinerin, die nach Berlin geheiratet hat und dort Tuberkulose akquiriert hat. Ich möchte sie an die Riviera schicken, gewissermaßen in die Heimatluft.“

„Und will sie nicht gehen?“

„Riviera ist nicht mehr schick im August, sie will bis zum Februar warten. Aber ich glaube, so lange haben wir nicht Zeit. Und was machen Ihre Schmerzen, Schwester, wie steht es mit dem Sonnenbrand?“

Grete war frechrot, dann wurde sie braun und dann ging die Haut in Felsen herunter. Sie vergnügte sich damit, die lächerliche, alte Haut von ihren Schultern herunterzuziehen und waggumerken. Eigentlich hätte sie schon wieder Dienst machen können, aber der Primarius behielt sie bei sich im Laboratorium.

„Erstens sind Sie eingearbeitet und zweitens sind Sie zu hübsch für die Herren Patienten“, sagte er.

Das war Grete sehr recht. Wenigstens kam sie nicht auf die verrückte Idee, heimzufahren, vor der Polizeifaserne zu stehen und auf Fritz zu warten. Denn im Laboratorium machte sie täglich acht Stunden Dienst und war nur Sonntags frei.

Heute war Sonntag. Grete holte sich ein Buch aus der Hausbibliothek, zog ein blaues Kleid an, heute war sie ja nicht Schwester, und zog hinaus in den Wald. Sie konnte sich jetzt schon der Sonne aussetzen, sie war schon luftgegerbt, und außerdem hatte sie eine gute Creme.

Sie lag auf dem herrlichsten Moosteppich. Solches Moos gibt es nur im Hochwald. Die Tannenstämme standen, jeder für sich, in weitem Umkreis um ihr kleines Lager und schützten sie vor dem grellen Licht. Der Bach rauschte ganz nahe über einen Felsen. Sie hatte eine Handvoll Heidelbeeren gepflückt und aß sie gedankenlos, während sie las.

Auf einmal fiel ein dichter Schatten über ihr Buch. Das war ein Patient des Hauses. Wie hieß er nur?

„Ist es erlaubt?“ fragte er, und sah schon neben ihr.

Grete grübelte noch immer über seinen Namen nach. Sie wußte bloß, wie seine Lunge aussah. Nicht sehr erfreulich. Er hustete sehr viel Bazillen aus.

Sie hatte sich so, daß sein Atem sie nicht traf. Sie hatte keinen Grund, sich von ihm anhauchen zu lassen. Er litt an plötzlichen Hustenanfällen, das wußte sie.

„Was lesen Sie, Schwester?“ fragte er.

Grete reichte ihm das Buch. Er griff nach ihrer Hand.

Sie ärgerte sich. Das stand natürlich nicht in der Hausordnung, wie man sich zudringlichen Patienten gegenüber zu verhalten hatte. Es stand nur: Die Schwestern haben sich der größten Zurückhaltung den Patienten gegenüber zu befleißigen.

Wie machte man das?

Der Herr mit der zerstörten Lunge machte inzwischen Konversation. Er erzählte, wie langweilig es hier sei, wie er während der Liegekur immer verjuchte, sie zu sehen, wenn sie im Garten spazierenging.

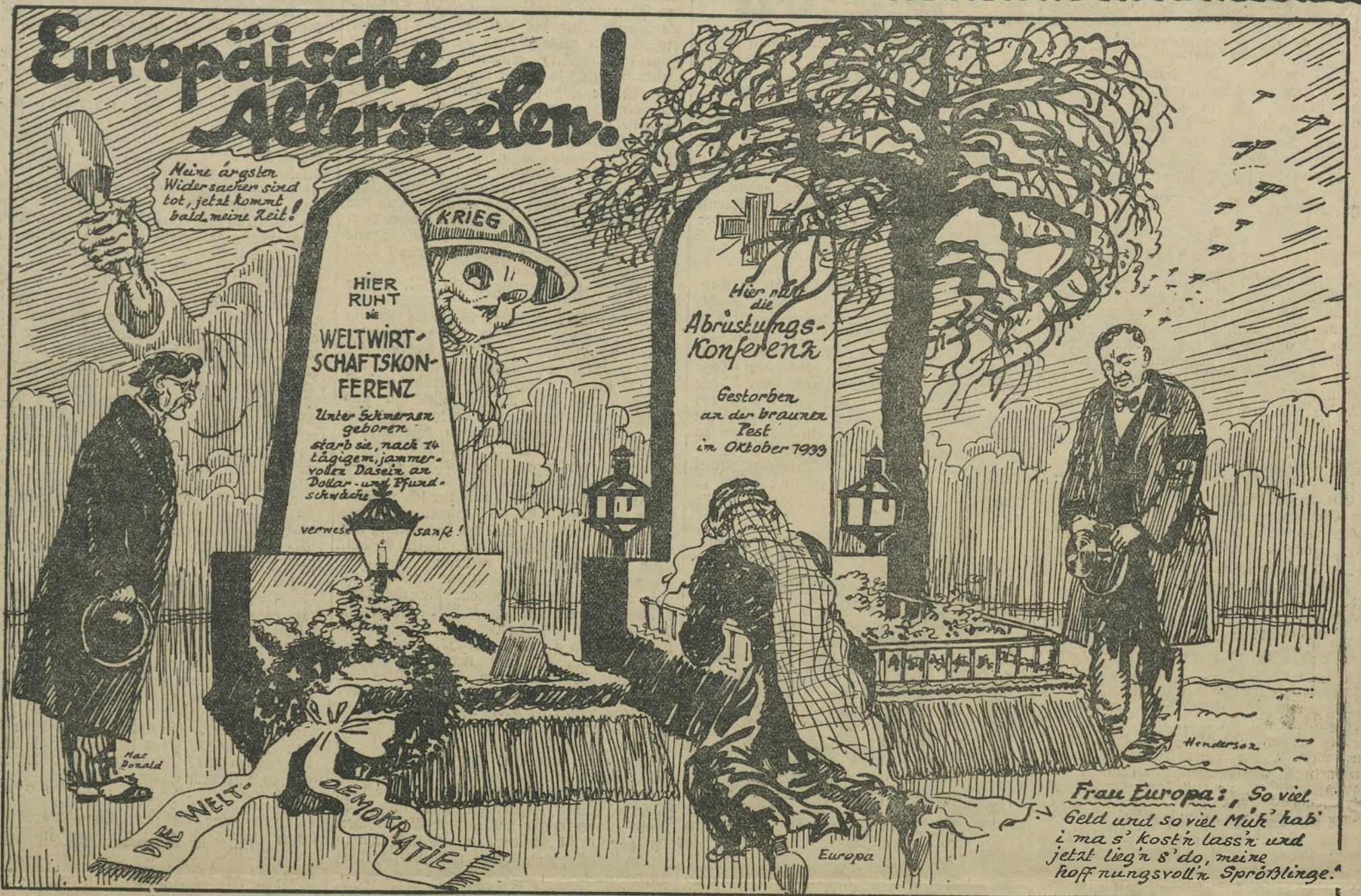
„Wenn es Sie stört, werde ich nicht mehr in den Garten gehen“, sagte Grete.

„Aber nein, Schwester, ganz im Gegenteil, ich möchte mich sehr kränken, wenn ich Sie einmal nicht sehen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die rote Spottdroffel

## Blatt für Kritik und Humor



### Wenn der Most gärt.

Sie sind bald fertig geseit mit ihrem Lejen, die Schwarzndchlinger, habn brav aufgitezn, andraht und Faßl gfüllt, a bißl mehr gmoacht, daß a Saustrunk a do is, weul für „Dlittog“ war so da „ledig“ nix. De Leut wurdan so na damisch bei da Arbeit und brachtn nix von Fleck. So hot da Pippel ollas in sein Köller gricht. F da Reicha draußn liegen de Trebern und so schmedat is do umadum auf da Köllastroß, daß oam fost hoamli wird mittn auf da Stroß. Unten in Kölla is a schwarz Luft, 's konn neam ovi, war oan sei' Tod, wann ihm da Übermuat treibat. Do erzöhln 's no heint in Dorf von da olt'n Schmiedhof-Matilin und ihrn Monn. Wie er in Kölla is owa mittn Lypfa um an Wein, daneul da Most i d' Faßln gorwat hot. Sie, die Matilin, hot 'n gwoarnt, er soll do nit owigeh und do no den Lo wortn. „'s wird do zum Ausholn sei, wannst oan Lo' koan Wei' net trinkst!“ hot 's gogt. Er owa hot 's nit zrudholtn loßn. „Und wann i sterbn muach, i holts nit aus!“ so fogt er drauf, recht granti und bissi, und is in Kölla owiganga. Glei drauf hot sie an Blumpara ghört und is noch und hotn wolln aufzahn. Do is sie auf eahm gfolln und olli zwoa san ganz stad in Kölla eingeschlofa und hom koan Wei' mehr tunka.

Olli Johr, wie 's Resn kimmt und da Most fongt on in Kölla zum arbeitn, da zöhln 's de Schwarzndchlinger die Gschicht von da Schmiedhof-Matilin und ihrn Monn. Und dann grufelt's allen, die Alten wie die Jungen, und sie sehen in dem dunklen Loch den Tod, hohlwangig und bleich.

„Siachst!“, fogt da Lenzn-Sepp, „so stöll i mir Deutschland vor. F woach nit, ob's woahr is, owa i glaub holt: a großer finst're Kölla mit ana schwern Luft. Wer owigeh, den zacht's nieder, wie wann er Blei in olli Gliedern hätt und Strick dronbunda, daß er nimma sich daretzn konn. Und tausendfoch Gewurm legt si um sein Leib und druckt eahm 's Lebn aus.“

Sogt da Breier-Michl drauf: „'s bei uns — —?“

„Goltst 's Müll!“ schreit 'n da Pippel on. „Wüßst eingespirt sein? Wüßst vielleicht in Kölla owa?“

„Na, owa, 's orweit holt so büll in mir; wie in an Mostfaßl is do drin in da Brust. Owa, 's kumt oan wirkli a niedazogn und nimma aufloßn.“

„Michl“, fogt da Lenzn-Sepp, „a da Most muach oamol rein wern und d' Luft wieda zun otmen!“

„Sofft recht, Sepp“, fogt da Michl, „wart ma holt!“

### Herr Göring

ist heute einer der aggressivsten Führer des braunen Hilerismus im Dritten Reich und naturgemäß ein Antisemit (Judengegner) erster Klasse.

Da will es nun die Fama, daß man Herrn Göring, Ministerpräsident von Preußen und allmächtigen Innenminister des Deutschen Reiches nachweist, daß er der Ziehsohn eines österreichischen Juden ist. Dieser seine Antisemit wurde nämlich auf Schloß Mautersdorf im Lande Salzburg als Ziehsohn des Juden Epstein erzogen.

Die letzten Nachrichten lauten, daß dieser Geld Göring, der — offenbar aus Dankbarkeit gegen Herrn Epstein, einer der größten Judenfeinde wurde, nun sich nimmer sicher fühlt. Er fürchtet beständig Attentate auf seine erhabene Person. Darum schläft er fast täglich in einer anderen Wohnung und wechselt auch ständig die für ihn bestimmte Leibwache.

Herr Göring scheint also ein sehr schlechtes Gewissen und sehr wenig Mut zu haben. Ubrigens wird immer behauptet, er habe sich zu einer Entwöhnungskur (Göring ist bekanntlich Morphimist) in ein ungenanntes Sanatorium begeben.

### Ein aristokratisches Sonntagsvergnügen

gab es nahe bei Sallabrunn in dem schönen Park des Herrn Schönborn-Buchheim, der in seinen Kreisen und von servilen Menschen als Graf angesprochen wird. Dieser Graf also hat sich eine Gesellschaft zusammengeladen, Leute seines Standes, durchweg Herren und Damen der „besten Gesellschaft“, ehemalige Aristokraten wie Barone, Grafen, Prinzen samt deren diversen Gemahlinnen. Man war zusammengekommen, um sich ein Vergnügen zu bereiten. In was bestand das Amusement? Was war veranfaßt worden? Hat man arme Kinder zu Tisch geladen oder beschenkt? Keine Spur, es war ein aristokratisches Vergnügen: ein Rabentwürgen. So nennt man das aristokratische Vergnügen, das darin besteht, daß Jagdhunde auf Ragen losgelassen werden. In diesem

Fall wurden vierzehn Jagdhunde auf zehn Ragen losgelassen. Die Aristokraten ergötzten sich an dem grausamen Schauspiel, wie die Hunde auf die Ragen losfahren, wie sich die Tiere ineinander verbissen und schließlich die Ragen von den Hunden nach langem, wildem Kampf zu Tode gebissen wurden. Flüchtete so eine arme Raga auf einen Baum, dann wurde sie einfach angeschossen. Das war ein Schauspiel für — Aristokraten, ein aristokratisches Sonntagsvergnügen. Psiu Teufel!

### Fortbildung mit Todesstrafe.

Das ist ja nichts mehr Neues, daß wir nach Ansicht der Antimargiten nichts so dringend brauchen, wie die Wiedereinführung der Todesstrafe. Was Arbeitsbeschaffung, was Winterhilfe, was Anleihe, was Ständestaat! Die Todesstrafe brauchen wir, und dann erst haben die, die nicht hingerichtet werden, Zeit; sich mit anderen Fragen zu befassen. Aus dieser richtigen Erkenntnis heraus hat die Hauptversammlung des Verbandes der landwirtschaftlichen Fortbildungsvereine am Sonntag in Wien einen sehr beachtenswerten Beschluß gefaßt. Diese sehr ehrenwerte Hauptversammlung beglückwünschte den Bundeskanzler, daß er dem Wordanschlag Vertils glücklich entgangen ist. Sie zog aber auch gleich ihre Schlüsse aus dem verwerflichen Anschlag: „Die Todesstrafe ist das einzige Mittel, um solche Menschen für immer unschädlich zu machen und nur diese Bestrafung wird andere von gleichen fluchwürdigen Verbrechen abhalten. Der Verband gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Forderung der Jungbauernschaft nach Wiedereinführung der Todesstrafe bald in die Tat umgesetzt werde.“ Wir haben immer geglaubt, landwirtschaftliche Fortbildungsvereine sollten sich vor allem um die Fortbildung der Bauernjugend kümmern. Da haben wir uns aber offenbar sehr geirrt. Nicht, wie man Menschen heranzieht, liegt den christlichen Jugendbildnern am Herzen, sondern wichtiger scheint ihnen, wie man sie aufzieht — nämlich mit einem Strick auf den Galgen. Wir Sozi meinen halt, daß man auch durch die Todesstrafe die Zahl der Bluthverbrechen nicht herabdrücken kann. Und das ist nicht nur unsere Auffassung, sondern auch die meisten Rechtskenner aus dem bürgerlichen Lager teilen diese Auffassung. Politische Anschläge aber werden um so seltener, je besser es einem Volke geht und je besser es regiert wird.

### Angst.

(Göring, der preußische Ministerpräsident, übernachtet, Zeitungsnachrichten zufolge, jede Nacht in einem anderen Quartier. Er lebt in ständiger Furcht vor Attentaten. Offenbar hat er Angst davor, daß ihm, als einem der blutigsten Vertreter des Hitlerischen Gewaltregimes, die Rache seiner Opfer erteilt. Er soll sich derzeit einer Morphiumentziehungskur unterziehen.)

Pach dich die Furcht vor deinen Greuelstern? Trinkt du statt Lethe\*) gelles Morphiumgift; Erschrickt du feig vor deinem eigenen Schatten, Weil dich der Racheblid deiner Erbnie\*\*) trifft? Umsonst! Die all nach deinem Wort gemordet, Die tausendfach gemartert wurden; die in Bein und Qual an Mensch und Gott gezweifelt, Die hehen dich, Die Rache gelst: sei mein! Du stiebst umsonst vor deinen eigenen Laten; Versteck nur deinen feigen Leib in Angst Und taufend selbst vor deinen Blutsoßaten, Sie schlihen nicht, vor dem du bangst.

Liberius, der greife Tigerkaiser; Kennst du sein Lebensbild? Bevor er starb Sant er, erwürgt von ungetren'n Kohorten Ermordet auf sein Bett, voll Lorbeerreifer. Die Weltgeschichte ist ein strenges Tatvergeßen Und schreibt mit Blut und Lorbeer den Bericht Von dir, du Wüßt, kann sie nur einfach melben: Er zitterte, ein Feigling, vorm Gericht. Vor dem Gericht, das jeden Menschen richtet Und das gerecht ist wie Damolles Schwert, Bis es dich trifft; solange winsle, zittre, Doch sei gewiß, niemals verfehlt es dich.

\*) Vergessenheitstrunk.  
\*\*) Rachegöttinnen.

### Am Zuckerbäckerball



„Nuchen?... Auf keinen Fall!...“